

Vorposten – oder auf verlorenem Posten? Die Universitäten Straßburg und Jur'ev 1872/1887-1918*

von
Trude Maurer

Der russische Slavist Anton Budilovič, der zunächst Professor der russifizierten Universität Warschau gewesen war und dann zum Rektor der Dorpater während deren Russifizierung ernannt wurde, stellte seinen gesammelten Aufsätzen über „Wissenschaft und Politik“ 1905 ein Motto voran, das er als „lapidare Formel des Geistes und der Bestrebungen der westlichen [...] Wissenschaft“ bezeichnete: „*Litteris et patriae*“.¹ Aber dieses Motto konnte keineswegs als Beleg für eine Gesellschaft dienen, die, wie Budilovič vorgab, im Gegensatz zur russischen die Hochschule nie zum Hebel für politische Anliegen machen werde; denn er hatte es vom Fronton des Hauptgebäudes der deutschen Universität Straßburg übernommen, die 1872 ja mit dem Ziel gegründet worden war, das annektierte Elsaß ins neue Reich zu integrieren – so die positive Darstellung aus deutscher Perspektive – bzw., in der Sicht der Elsässer, es zu germanisieren. Gerade der Wahlspruch *Litteris et patriae* unterstreicht, dass Straßburg keine regionale Universität eines einzelnen Bundesstaats wie die übrigen war, sondern eine nationale Aufgabe hatte. Wenn der Jur'ever Rektor Budilovič das Motto dieser Universität als Leitlinie für die russische Wissenschaft ausgab, rechtfertigte er damit zugleich die Ausrichtung auf die Titularnation des Reiches, die in Straßburg wie in Dorpat/Jur'ev zur Zurückdrängung der einheimischen Gelehrten und zur Durch-

* Der folgende Aufsatz stellt eine (vor allem im dritten Abschnitt) erweiterte Fassung meines Vortrags im Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (Leipzig) am 11.01.2006 dar. Entstanden ist er im Rahmen meines Forschungsprojektes „Deutsche und russische Universitäten im Ersten Weltkrieg. Vergleichende Studien zum Verhältnis von Gesellschaft, Wissenschaft und Politik“, das von der VolkswagenStiftung (Hannover) finanziert wird. Die Dokumente aus dem Estnischen Historischen Staatsarchiv (Eesti Ajaloo Arhiiv [Tartu], künftig: EAA) und die Artikel aus Jur'ever Zeitungen verdanke ich sämtlich Sirje Tamul (Tartu), die sie im Rahmen ihrer Beteiligung an dem Projekt recherchiert hat. Zur Universität Dorpat bzw. Jur'ev vgl. auch ihre eigenen, in den Fußnoten genannten Veröffentlichungen. – Um die Entwicklung der beiden behandelten Gebiete vergleichen zu können, sind die Daten im Text alle nach dem (in Russland eigentlich erst ab 01.=14.02.1918 geltenden) gregorianischen Kalender berechnet. In den Anmerkungen werden bei Quellen aus dem Russischen Reich die Originaldaten bis 31.01.1918 nach dem julianischen Kalender angegeben.

¹ A.S. BUDILOVIČ: *Nauka i Politika. Tri stat'i po zlobodnevnyim voprosam* [Wissenschaft und Politik. Drei Artikel zu aktuellen Fragen], Sankt-Peterburg 1905, S. 1, 5.

setzung der Sprache der Titularnation gegen die der einheimischen Elite geführt hatte.

Straßburg und Jur'ev als Universitäten an der Grenze der jeweiligen Reiche, in kulturell von deren Kern unterschiedenen Gebieten, zu vergleichen, scheint nicht nur aus systematisch-typologischen Gründen angezeigt. Vielmehr stellten manche Zeitgenossen auch Verbindungen zwischen dem Elsass und Livland her, wenn sie nicht gar einen ursächlichen Zusammenhang der staatlichen Politik gegenüber diesen Gebieten zu erkennen vermeinten. Das prägnanteste Beispiel dafür ist Georg Dehio, der Schöpfer des „Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler“. Als Deutschbalte aus Reval machte er nach dem Studium in Dorpat eine reichsdeutsche Karriere und lehrte seit 1892 in Straßburg. Im Ersten Weltkrieg und danach befasste er sich immer wieder mit diesem Thema.² Elsässer und Deutschbalten waren für ihn „Grenzvölker“, keine „Mischvölker“³, wobei die Elsässer objektiv bessere Bedingungen für den Erhalt ihres „Deutschtums“ gehabt hätten.⁴ Trotzdem hätten sie unter der französischen Herrschaft zwar nicht ihre Nationalität, aber ihr Nationalbewusstsein verloren. Dagegen seien die Deutschen in Livland von beispielloser „ausdauernder nationaler Selbsterhaltungskraft“ gewesen. Ihre Krise sei nicht durch ein „Schwächerwerden des eigenen Organismus“, sondern durch einen „Stoß von außen“ ausgelöst worden, 1870. „Hier zum erstenmal trat das Geschick Livlands mit dem des Elsaß in eine ursächliche Verkettung. Auf russischer Seite wurde der alle anderen [...] Erwägungen zurückdrängende Gedanke dieser: die baltischen Provinzen dürften kein zweites Elsaß werden. Das Deutschtum dürfte im Lande nicht mehr existieren, wenn einmal zwischen Rußland und Deutschland Krieg ausbräche.“⁵ Im März 1918, als deutsche Truppen seit knapp einem Monat in Jur'ev/Dorpat/ Tartu standen, zog Dehio diese Linie noch weiter aus: „[...] und weil Deutschland

² Mindestens fünf Aufsätze und Reden zu diesem Thema sind gedruckt. Sie sind alle enthalten in: GEORG DEHIO: Kleine Aufsätze und Ansprachen, o.O. 1930, und tragen folgende Titel: Grenzvölker: Deutsch-Balten und Elsässer. Heimatgefühl, Volksgefühl, Staatsgefühl (S. 35-39, zuerst Juli 1915); Livlands Leistung für Deutschland (S. 40-42, März 1918); Livland und Elsaß (S. 43-53; April 1918); Vom Deutschtum der Elsässer (S. 69-73, Dezember 1921); Vom baltischen Deutschtum (S. 74-77; Februar 1927). Bereits während des preußisch-französischen Krieges hatte Julius von Eckardt, vor allem wegen der Folgen für die deutsch-russischen Beziehungen, vor einer Annexion des Elsasses gewarnt. Dabei war sein Blick für die konfessionell, national und sozial komplizierte Gemengelage durch seine Herkunft aus Livland geschärft, auch wenn er als Vergleich zu einer anstehenden Germanisierung des Elsasses die Russifizierung Litauens auf Kosten der kultivierten Polen heranzog, noch nicht die spätere Russifizierung der baltischen Provinzen antizipierte. Siehe dazu GERT KROEGER: Julius Eckardts Artikelreihe „Für und wider das Elsaß-Projekt“, August 1870, in: ZfO 10 (1961), S. 201-225.

³ DEHIO: Vom Deutschtum der Elsässer (wie Anm. 2), S. 70.

⁴ DEHIO: Grenzvölker (wie Anm. 2), S. 37.

⁵ Ebenda, S. 36.

1914 entschlossen war, das Elsaß festzuhalten, mußte es den Weg gehen, an dessen Ende die Wiedergewinnung des Baltenlandes steht.“⁶

Esten und Letten rechneten beide, Budilovič wie Dehio, dem jeweils eigenen Kulturbereich zu: Für Budilovič waren sie „organische Glieder“ der slavisch-griechischen Kulturwelt bereits seit der Gründung des russischen Staates⁷, Dehio stellte fest: „Das Baltenland war russischer Staatsbesitz, aber blieb deutscher Kulturbesitz; denn auch Esten und Letten wurden im abendländischen und deutschen Kulturkreis festgehalten.“⁸

Die „Wiedergewinnung des Baltenlandes“ blieb jedoch eine vorübergehende – und die wiedererrichtete deutsche Universität war noch kurzlebiger als die russische. Ende 1918 waren die deutsche Universität Straßburg, die russische Universität Jur’ev und die Landesuniversität Dorpat aufgelöst und wurden 1919 durch eine französische respektive estnische ersetzt.⁹

Im Mittelalter waren die Universitäten supranationale Einrichtungen auf der Grundlage der *lingua franca* Latein und einer von Antike und Christentum geprägten Kultur gewesen. In der Neuzeit wurden sie den Bedürfnissen des Nationalstaats angepasst und erfüllten im 19. Jahrhundert wichtige Funktionen für die Nationalbewegungen, etwa in Deutschland und Ostmitteleuropa. Schließlich wurden sie in Gebieten gemischter Bevölkerung und ungewisser oder geteilter Loyalität als Bastion oder Vorposten verstanden.¹⁰ Das bekannteste Beispiel ist die umkämpfte und 1882 schließlich in eine deutsche und eine tschechische geteilte Karls-Universität in Prag; aber auch die französische Universität Gent im flämischen Teil Belgiens¹¹ oder die polonisierte

⁶ DEHIO: Livlands Leistung für Deutschland (wie Anm. 2), S. 41 f. – Im Aufsatz eines linksliberalen russischen Allgemeinhistorikers (der in Jur’ev lehrte und in Sankt Petersburg lebte) über „Die elsass-lothringische Frage“ werden dagegen keinerlei Bezüge zur Situation Livlands hergestellt: EVG[ENU] TARLE: Ėlzas-Lotaringiskij vopros nakanune velikoj evropejskoj vojny [Die elsass-lothringische Frage am Vorabend des großen europäischen Krieges], in: Voprosy mirovoj vojny, hrsg. von M.I. TUGAN-BARANOVSKIJ, Moskva 1915, S. 118-134. Siehe aber unten die Haltung der Deutschen im Elsaß 1870 als Argument eines russischen Völkerrechtlers gegen ihr Vorgehen in Livland 1918 (Anm. 138-139).

⁷ A.[S.] BUDILOVIČ: Kul’turnaja odel’nost’ narodov greko-slavjanskogo mira [Die kulturelle Besonderheit der Völker der griechisch-slavischen Welt], in: Russkoe obozrenie 42 (1896), S. 162-181, Zitat S. 181.

⁸ DEHIO: Livlands Leistung für Deutschland (wie Anm. 2), S. 41.

⁹ Die französische Universität Strasbourg wurde am 22.11.1919 eröffnet, die estnische Universität Tartu am 01.12.1919.

¹⁰ Vgl. dazu auch JOHN E. CRAIG: Scholarship and Nation Building. The Universities of Strasbourg and Alsatian Society, 1870-1939, Chicago – London 1984, S. 1 f.

¹¹ Bei der Gründung 1816 (im südlichen Teil der damals noch Vereinigten Niederlande) hatte die Universität zunächst die lateinische Unterrichtssprache, seit der Unabhängigkeit Belgiens 1830 die französische. Während die übrigen Universitäten Flanderns ab 1920 auf flämisch unterrichteten, war Gent ab 1923 zweisprachig, erst ab 1930 flämisch.

Universität Lemberg gehören in diese Reihe.¹² Die Universität Dorpat betrachteten im 19. Jahrhundert manche als „Vorposten deutscher Wissenschaft“ und bekräftigten sogar, dass sie nur als solche den baltischen Provinzen wie dem Russischen Reich den erwarteten Segen bringen könne.¹³ Analog bezeichnete ein anonym gebliebener preußischer Professor schon im September 1871 die geplante Universität in Straßburg als „westlichen Vorposten unserer deutschen Wissenschaft“.¹⁴ Schließlich könnte man die russifizierte Universität Dorpat/Jur'ev durchaus als Vorposten russischer Sprache, Kultur und Staatlichkeit betrachten.

War die Arbeit anderer Hochschulen im Krieg beeinträchtigt und gefährdet, so sahen sich Universitäten, die an der Grenze der kriegführenden Staaten und in umkämpften Gebieten lagen, vor die Frage „Sein oder Nichtsein“ gestellt, der Gefahr ausgesetzt, vom Vorposten zu einem verlorenen Posten zu werden. Inwieweit die Auflösung der beiden Institutionen eine Folge der äußeren Kriegsumstände war und inwieweit sie von der herkömmlichen Spannung zwischen regionalen und Reichsinteressen sowie von den Beziehungen der verschiedenen nationalen Gruppen untereinander begünstigt wurde, soll im Folgenden geprüft werden. Dafür werden drei Aspekte eingehender untersucht: die Sonderstellung dieser beiden Universitäten im jeweiligen Reich, ihr Einsatz im Ersten Weltkrieg sowie schließlich ihre Liquidierung und die Neugründungen.

1. Zwei ganz besondere Hochschulen: Reichs- oder Landesuniversitäten?

Die Universitäten Straßburg und Jur'ev lagen in Städten, die auf eine Hochschultradition seit dem 16. bzw. 17. Jahrhundert zurückblicken konnten, auch wenn diese infolge von Kriegen, Revolution und mehrfachem Herrschaftswechsel von Unterbrechungen, Verlegungen und Neugründungen geprägt war.¹⁵ Vom späten 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg waren beide Universitäten „Streitobjekt im Kampf zwischen nationalen Kulturen“.¹⁶

¹² Unter Joseph II. gingen alle Universitäten des Habsburgerreichs vom Lateinischen zum Deutschen über. Die 1784 gegründete Lemberger Universität hatte dementsprechend von Anfang an Deutsch als Unterrichtssprache. Daneben gab es zunächst (und erneut ab 1849) Vorlesungen auf Ukrainisch. 1869 wurde die Universität polonisiert.

¹³ C. NICOLAI: Dorpater Universitätszustände aus den letzten zehn Jahren, in: Russische Revue. Internationale Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 3 (1864), S. 371-385, hier S. 371, 385.

¹⁴ EIN PREUSSISCHER PROFESSOR: Die deutschen Universitäten und die neue Universität in Straßburg, in: Die Grenzboten 30 (1871), II. Semester, II. Band, S. 601-608, Zitat S. 608.

¹⁵ Die 1632 gegründete schwedische Universität Dorpat stellte im schwedisch-russischen Krieg ihre Tätigkeit ein, nachdem Professoren und Studenten 1656 zunächst nach Reval geflohen waren. 1690 wiedereröffnet, wurde sie 1699 wegen der schwierigen wirtschaftlichen Lage nach Pernau verlegt. Im Großen Nordischen Krieg floh ein Teil des

Unter den Universitäten des jeweiligen Reiches nahmen sie eine Sonderstellung ein. Dorpat war 1802 von den baltischen Ritterschaften wiedergegründet, aber noch im selben Jahr in eine kaiserliche Universität umgewandelt und dem zentralen Ministerium der Volksaufklärung in Sankt Petersburg unterstellt worden. Die im annektierten Straßburg gegründete deutsche Universität unterstand nicht dem Unterrichtsministerium eines deutschen Bundesstaates, sondern dem Reichskanzler – und war für Statutenänderungen sogar auf die Genehmigung des Kaisers selbst angewiesen.¹⁷ Die Lehrkräfte fühlten sich „zum Einsatz für das Reich verbunden“¹⁸, empfanden „eine nationale Mission“¹⁹ und gebrauchten schließlich den damals offiziell noch nicht üblichen Begriff „Reichsuniversität“ als stolze und verpflichtende Selbstbezeichnung.²⁰

Allerdings wurde die regionale Verankerung Straßburgs in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg stärker. Dies lässt sich insbesondere am steigenden Anteil der Elsässer in seiner Studentenschaft ablesen.²¹ Andererseits sank auf-

Personals schon vor der Eroberung durch russische Truppen 1710 nach Schweden. Die neue Obrigkeit versprach bei der Kapitulation die Wiedereröffnung, doch wurde dies nicht verwirklicht. – In Straßburg bestand seit 1567 eine Akademie, die sich bis 1621 zur Universität entwickelte. Nach der Annexion durch Frankreich 1681 blieb sie als städtische, deutsche, protestantische Universität erhalten, stand aber in Konkurrenz zur katholischen Akademie. Infolge der Französischen Revolution wurde sie (wie alle Hochschulen und Akademien) für aufgelöst erklärt. Nach der napoleonischen Reorganisation des gesamten Bildungswesens wurde daraus eine französischsprachige *Académie*, in der die Fakultäten nahezu unverbunden nebeneinander standen.

¹⁶ So über Straßburg Anke Dörner: „Der Freiburger Universität unauslöschlichen Dank“. Die Auflösung der Reichsuniversität Straßburg im November 1918 und ihre Aufnahme durch die Universität Freiburg, in: Freiburger Universitätsblätter 38 (1999), Nr. 145, S. 131-141, hier S. 132.

¹⁷ Zur rechtlichen Stellung siehe genauer STEPHAN ROSCHER: Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg 1872-1902, Frankfurt/M. u.a. 2006, S. 78-82.

¹⁸ ERICH KLOSTERMANN: Straßburgs Hochschule im Wechsel der Zeiten, in: Die evangelische Diaspora 22 (1940), S. 211-216, hier S. 215 (gute Zusammenfassung der besonderen Bedeutung dieser Universität trotz der nationalsozialistisch beeinflussten Rhetorik des ehemaligen Straßburger Theologieprofessors).

¹⁹ LUDWIG DEHIO: Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg, in: Wissenschaft, Kunst und Literatur in Elsaß-Lothringen 1871-1918, hrsg. von GEORG WOLFRAM, Frankfurt/M. 1934 (Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 3), S. 1-30, hier S. 4.

²⁰ Siehe z.B. Denkschrift über die Errichtung eines Institutes für das Studium der Politik des Auslandes an der Kaiser Wilhelms-Universität zu Strassburg [1917], in: Archives Départementales du Bas-Rhin (Strasbourg) [künftig: ADBR] 103 AL 858, unfol. (S. 6 der Denkschrift), auch in: 103 AL 860. Vgl. aber bereits früher: Die Straßburger Universität als Reichsinstitut, in: Straßburger Post vom 08.02.1906, Mittagsausgabe. Dort heißt es im Vorschlag, die Universität ganz aus Reichsmitteln zu finanzieren (statt wie bisher aus Mitteln Elsaß-Lothringens und einem Reichszuschuss): So könne die als „nationale Institution“ gegründete endlich eine „Reichsuniversität“ werden.

²¹ CRAIG (wie Anm. 10), Kapitel 6, besonders S. 182-184; ROSCHER (wie Anm. 17), S. 113-118.

grund der mäßigen Hörerzahl seine Attraktivität für Lehrende, so dass diese mit der Zeit auch Rufen an mittlere Universitäten folgten.²² Dazu trug auch bei, dass Straßburg zwar bei der Neugründung eine besonders gute Ausstattung erhalten hatte²³, aber die anderen deutschen Universitäten allmählich aufholten. Straßburg war als Reformuniversität konzipiert und sollte eine „deutsche Musteruniversität“ werden.²⁴ Tatsächlich garantierten ihm die starke Forschungsorientierung und Spezialisierung der Professoren sowie das systematisch durchgeführte Seminarsystem in der Lehre in den ersten beiden Jahrzehnten ein besonders hohes Niveau.²⁵

Dorpat war im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die größte Universität des Russischen Reichs gewesen und hatte mit seinem Professoren-Institut eine wichtige Funktion in der Heranbildung einer russischen Hochschullehrerschaft gespielt. Durch seine Einbindung in die Professorenrekrutierung nicht nur des Russischen Reiches, sondern auch des deutschen Sprachraums und durch eine Fülle von Außenbeziehungen hob es sich von den anderen Universitäten ab.²⁶ Sein zuvor oft gepriesenes Niveau wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert von russischer Seite bestritten, um so die Angleichung an die übrigen Universitäten des Reiches und die Russifizierung zu rechtfertigen.

²² DEHIO: Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg (wie Anm. 19), S. 14 f.

²³ Histoire de Strasbourg des origines à nos jours. 4 Bde., hrsg. von G. LIVET und F. RAPP, Strasbourg 1980-1982, hier Bd. 4, S. 362; OTTO LENEL: Die Universität Straßburg 1621 [-] 1921. Gedenkrede, Freiburg 1921, S. 19; DÖRNER (wie Anm. 16), S. 132.

²⁴ MANFRED NEBELIN: Die Reichsuniversität Straßburg als Modell und Ausgangspunkt der deutschen Hochschulreform, in: Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive, hrsg. von BERNHARD VOM BROCKE, Hildesheim 1999, S. 62 (Zitat aus der Reichstagsrede Wilhelm Wehrenpfennigs, des Herausgebers der *Preußischen Jahrbücher*, vom 24.05. 1871).

²⁵ Einem zeitgenössischen Artikel zufolge war Straßburg die erste deutsche Universität überhaupt, die das Seminarsystem konsequent und in allen Fakultäten durchführte (Von der Universität, in: Straßburger Neueste Nachrichten 29, Nr. 259 vom 06.11.1906, Zweites Blatt). Siehe auch JOHANNES FICKER: Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg und ihre Tätigkeit, Halle 1922, S. 9; zur Spezialisierung und Forschung CHRISTIAN BONA: Une université internationale malgré elle, in: La science sous influence. L'université de Strasbourg enjeu des conflits franco-allemands 1872-1945, hrsg. von ELISABETH CRAWFORD und JOSIANE OLFF-NATHAN, Strasbourg 2005, S. 29-35, hier S. 32; ROSCHER (wie Anm. 17), S. 304 f. Als Bestätigung des hohen Niveaus der Lehre und wissenschaftlichen Einrichtungen siehe auch A.S. BUDILOVIČ: Jur'evskij universitet, in: Rižskij Vestnik Nr. 94 vom 28.04.1897 (siehe zu diesem Text genauer unten Anm. 27).

²⁶ VILLU TAMUL: Die Dörptsche Universität – Landes- oder Reichsuniversität? Zum Verhältnis von Deutschbalten, Stadt und Universität im 19. Jahrhundert, in: Zur Geschichte der Deutschen in Dorpat, hrsg. von HELMUT PIIRIMÄE und CLAUS SOMMERHAGE, Tartu 1998, S. 85-110, hier S. 102, 104. Zum Professoreninstitut siehe u.a. VILLU TAMUL: Das Professoreninstitut und der Anteil der Universität Dorpat/Tartu an den russisch-deutschen wissenschaftlichen Kontakten im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, in: ZfO 41 (1992), S. 525-542; TRUDE MAURER: Hochschullehrer im Zarenreich. Ein Beitrag zur russischen Sozial- und Bildungsgeschichte, Köln u.a. 1998, S. 155-165.

Budilovič datierte den Niedergang ab den sechziger Jahren, als die Universität Dorpat ihr eigenes Statut bewahrt hatte, statt das gemeinsame von 1863 zu übernehmen. Ja, sie habe sogar den ihr noch nach dieser Ablehnung gesondert angebotenen höheren Etat abgelehnt.²⁷ So konnte die schließlich oktroyierte Russifizierung als Reform gedeutet werden – und wurde in russischen zeitgenössischen und späteren Veröffentlichungen auch immer nur so bezeichnet. Formal eine kaiserliche, also Reichsuniversität, war Dorpat durch die Rekrutierung seiner Studenten und eines beträchtlichen Teils der Professorenschaft aus den baltischen Provinzen²⁸ doch lange eine regionale, sozusagen eine Landesuniversität.

Beides änderte sich mit der 1887 beginnenden Russifizierung²⁹, die 1893 in der Umbenennung von Stadt und Universität gipfelte³⁰, grundlegend: Als die

²⁷ A.[S.] BUDILOVIČ: Istoričeskaja zametka o bjužetnyh otnošenijach imperatorskogo Jur'evskogo universiteta v raznye periody ego suščestvovanija [Historische Anmerkung zu den Etatverhältnissen der Kaiserlichen Universität Jur'ev in verschiedenen Perioden ihrer Existenz], in: Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosveščeniija 301 (1895), S. 1-31, hier S. 4-6, 22. Nach einer Replik des ehemaligen Dorpater Rektors Georg von Oettingen legte Budilovič dieselben, schon in der offiziellen Zeitschrift des Ministeriums keineswegs nur auf Etatfragen beschränkten Überlegungen noch einmal dar und erweiterte sie: Jur'evskij Universitet (Neskol'ko dokumental'nych spravok po soderžaniju „Otveta byvšego rektora derptskogo universiteta rektoru jur'evskogo universiteta“) [Die Universität Jur'ev. Einige dokumentarische Auskünfte zum Inhalt der „Antwort des ehemaligen Rektors der Universität Dorpat an den Rektor der Universität Jur'ev“], in: Rižskij Vestnik 1897, Nr. 90-95 vom 22., 24.-26., 28.-29.04.1897, zur Etatfrage vor allem Nr. 90-91 (die Zeitungsausschnitte sind in einem Konvolut der Universitätsbibliothek Tartu unter demselben Titel zusammengestellt). Die Zusammenfassung der Debatte bei RODERICH VON ENGELHARDT: Die Deutsche [!] Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung, Reval 1933, S. 510-514, vermag schon deshalb nicht zu überzeugen, weil er Oettingens Antwort (16.03.1897!) als Zwischenruf zu Budilovičs ersten Texten im *Rižskij Vestnik*, dessen Nr. 95 dann wiederum als Replik auf Oettingen darstellt. Tatsächlich handelt es sich aber bei dem auf die Nr. 90-95 verteilten Text um einen einzigen Artikel in Fortsetzungen, dessen erster Teil erst Wochen nach Oettingens Text erschien. Im Übrigen enthält Budilovičs Artikel zwar wichtige methodische Bemerkungen zu Oettingens Umgang mit Zahlen, verfährt selbst aber ähnlich selektiv mit Fakten (etwa der Universitätsgründung) und Bezeichnungen.

²⁸ Zwischen 1802 und 1900 waren 24% des Lehrkörpers Deutschbalten. Die Hälfte von ihnen nahm ihre Tätigkeit zwischen 1850 und 1870 auf, seit der Russifizierung Ende der achtziger Jahre gingen Zahl und Anteil der Deutschbalten (und Deutschen) rapide zurück. Siehe dazu (und zum Problem der Kriterien dafür, wer ein Deutschbalte sei) V. TAMUL: Dörptsche Universität (wie Anm. 26), S. 102-104. Zu den Studenten siehe dort S. 105 f.

²⁹ E[VGENIJ] V[JACĚSLAVOVIČ] PETUCHOV: Imperatorskij Jur'evskij, byvšij Derptskij Universitet za sto let ego suščestvovanija (1802-1902). Bd. 1: Pervyj i vtoroj periody (1802-1865) [Die Kaiserliche Universität Jur'ev, ehemals Dorpat, im Laufe ihrer hundertjährigen Existenz. Die erste und zweite Periode (1802-1865)], Jur'ev 1902; Bd. 2: Imperatorskij Jur'evskij, byvšij Derptskij universitet v poslednij period svoego stoletnego suščestvovanija (1865-1902) [Die Kaiserliche Universität Jur'ev, ehemals Dorpat, in der letzten Periode ihrer hundertjährigen Existenz], SPb. 1906, hier Bd. 2,

Reichsdeutschen in den neunziger Jahren abwanderten, eine Reihe von Deutschbalten sich pensionieren ließ und andere starben, wurden nicht nur überwiegend russische Professoren berufen und machten ab 1900 jeweils drei Viertel des Lehrkörpers aus.³¹ Vielmehr wurden auch gezielt russische Studenten rekrutiert, indem man die Universität für Absolventen der Geistlichen Seminare³² öffnete (wie sonst nur Warschau und Tomsk).³³ Außerdem wurde hier der seit 1887 im ganzen Reich geltende *numerus clausus* für Juden³⁴ nicht umgesetzt – so dass diese jeweils 15-20% der Studentenschaft ausmachten.³⁵ Daher hatte Jur'ev in einer Zeit, in der die Studenten des Russischen Reichs ansonsten an die Universität ihres Lehrbezirks gebunden waren, eine multinationale Studentenschaft, die sich nicht nur aus Innerrussland, sondern auch aus den nichtrussischen Gebieten des Reichs rekrutierte. In diesem Sinn wurde es von der baltischen Landes- zur Reichsuniversität.

Die Gründung der deutschen Universität in Straßburg wie die Russifizierung Dorpats setzten also eine Abwanderung des bisherigen Lehrkörpers und der Studenten sowie eine Zuwanderung, ja gezielte Rekrutierung aus dem Innern der beiden Reiche in Gang. Damit wurde die Universität zum Instrument der Durchsetzung einer vereinheitlichenden Reichskultur auf der Grundlage der Sprache der Titularnation. Hier wie dort dominierten die Zugewanderten, fand ein gezielter Austausch der akademischen Elite statt. Zugleich entstand damit aber eine Kluft zur einheimischen gesellschaftlichen

S. 36-48; ENGELHARDT (wie Anm. 27), S. 478-519. Leider ungedruckt geblieben ist die genaueste Darstellung: HAIN TANKLER: Aus Dorpat/Tartu wird Jur'ev: 100 Jahre nach der Russifizierung der Universität (Vortrag beim 46. Baltischen Historikertreffen, Göttingen 05.06.1993).

³⁰ Bis dahin hatte die Stadt auf russisch „Derpt“, die Universität „Derptschij universitet“ geheißen.

³¹ KARL SIILIVASK: History of Tartu University 1632-1982, Tallinn 1985, S. 137.

³² Seit dem 18. Jahrhundert hatte sich in Russland für die Kinder des geistlichen Standes und für die Priesterausbildung ein eigenständiges geistliches Bildungswesen herausgebildet, in dem die zweite Stufe, das Geistliche Seminar, in etwa dem Gymnasium entsprach, die dritte, die Geistliche Akademie, sozusagen eine Theologische Hochschule darstellte.

³³ SIRJE TAMUL: Zur Studentenschaft der russifizierten Universität Tartu 1883-1918, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 4 (2001), S. 102-111, bes. S. 105.

³⁴ Siehe dazu GUIDO HAUSMANN: Der Numerus clausus für jüdische Studenten im Zarenreich, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas (JbbGOE) 41 (1993), S. 509-531. Danach durften Juden an den im Ansiedlungsrayon gelegenen Universitäten 10% der Studentenschaft stellen, an anderen russischen Universitäten 5%, in Petersburg und Moskau 3%. 1901 wurde die Quote verschärft auf 5%, 3% und 2%.

³⁵ S. TAMUL: Zur Studentenschaft der russifizierten Universität (wie Anm. 33), S. 110; zur Folge des hohen jüdischen Anteils an den Gasthörerinnen für die Zusammensetzung der Studentenschaft siehe auch DIES.: Konfession und nationale Herkunft der Studentinnen an den Höheren Schulen in Tartu/Dorpat (1905-1918), in: Nordost-Archiv 7 (1998), S. 555-581, hier S. 564.

Elite, die im Elsass französisiert war³⁶, im Baltikum kulturell weiterhin deutsch blieb. Die reichsdeutschen Professoren fühlten sich im Elsass „heimatlos“³⁷, Friedrich Meinecke und Harry Breßlau gar als „hineingepflanzte Kolonie“.³⁸ Der imperiale Aspekt beider Universitäten wird hierdurch noch unterstrichen.

Eine Reihe verblüffender Gemeinsamkeiten, die den Vergleich noch weiter untermauern, wäre zu nennen: Beide hatten eine Gesamtvertretung der ordentlichen und außerordentlichen Professoren, was im Deutschen Reich ein Unikum darstellte, im Russischen dagegen die Regel war. Auch die Fakultätengliederung stimmte überein, weil in Straßburg – wie sonst nur noch in Tübingen – die Naturwissenschaften und die Mathematik eine eigene Fakultät bildeten, nicht wie an anderen deutschen Universitäten eine Abteilung der Philosophischen³⁹, und weil in Jur'ev auch nach der Russifizierung eine (lutherische) Theologische Fakultät existierte. Das hob diese Universität von den anderen des Russischen Reiches ab. Schließlich gab es Ähnlichkeiten in der Zusammensetzung und Haltung des Lehrkörpers. In politischer Hinsicht wurden beide Universitäten von einem liberalen Einschlag geprägt⁴⁰, in sozialer vom weitgehenden Verzicht auf Gebrauch der Ränge und Titel.⁴¹ Dabei war

³⁶ *Histoire de Strasbourg* (wie Anm. 23), Bd. 4, S. 363, 375; FRANÇOIS UBERFILL: *La société strasbourgeoise entre France et Allemagne (1871-1924)* (...), Strasbourg 2001, S. 142; BERNARD VOGLER: *Histoire culturelle de l'Alsace. Du moyen âge à nos jours, les très riches heures d'une région frontrière*, 3. Aufl., Strasbourg 1994, S. 321.

³⁷ „Wir sind doch hier alle in Straßburg eigentlich heimatlos, von der Wurzel abgeschnittene Gewächse.“ So der Pädagoge Theobald Ziegler, der nach seiner Emeritierung nach Frankfurt am Main zog, zitiert bei MAX REHM: *Straßburgs geistige Luft um die letzte Jahrhundertwende. Grenzlandschicksal des Elsaß*, 2. erw. Aufl., Bad Neustadt 1984, S. 19.

³⁸ FRIEDRICH MEINECKE: *Werke*. Bd. 8: *Autobiographische Schriften*, hrsg. von EBERHARD KESSEL, Stuttgart 1969, S. 147 f. Der preußisch-jüdische Mediävist Harry Breßlau wird zitiert bei REHM (wie Anm. 37), S. 19: „Wir leben hier doch nur wie in einer Kolonie, das heißt abgetrennt vom elsässischen Leben rings um uns.“

³⁹ Interessanterweise wies ein preußischer Gelehrter in seinem Vorschlag einer solchen Fakultätsgliederung für Straßburg auf die in Dorpat bereits bestehende Trennung hin – ohne dies als Übernahme der russischen (bzw. französischen) Fakultätsstruktur zu betrachten: EIN PREUSSISCHER PROFESSOR (wie Anm. 14), S. 605.

⁴⁰ In Straßburg ging dies allerdings mit einer ausgeprägt nationalen Orientierung einher. Siehe dazu CRAIG (wie Anm. 10), S. 79-85. Für Jur'ev wäre hier etwa auf das Engagement im Verband der Hochschullehrer (*Akademičeskij Sojuz*) 1905 zu verweisen. Siehe dazu MAURER: *Hochschullehrer* (wie Anm. 26), passim, und V.Ě. GRABAR': *Četvert' veka v Tartuskom (Derptskom-Jur'evskom) universitete* [Ein Vierteljahrhundert in der Universität Tartu (Dorpat – Jur'ev)], in: *Tartu Riikliku Ülikooli Toimetised / Učenyje Zapiski Tartuskogo Gosudarstvennogo Universiteta* 35 (1954), S. 55-72, hier S. 59 f., 69.

⁴¹ Die Straßburger Professoren lehnten lange Talar und Geheimratstitel ab (CRAIG [wie Anm. 10], S. 83 f.; ROSCHER [wie Anm. 17], S. 88 f.), planten ab 1912 allerdings die Einführung der Talare (siehe dazu diverse Dokumente in ADBR 193 AL 113 und 103 AL 114). Für Dorpat siehe u.a. die Beobachtungen aus Deutschland gekommener

der Lehrkörper national gemischt – denn vor allem in den beiden medizinischen Fakultäten verblieb eine ganze Reihe Professoren, die nicht der Titularnation angehörten: Franzosen und frankophone Elsässer in Straßburg und Deutschbalten, zu denen noch einige Esten und Letten kamen, in Jur'ev.⁴²

Beide hatten auch eine heterogenere Studentenschaft als andere Universitäten. Allerdings lebten in beiden Universitäten die verschiedenen nationalen Gruppen nebeneinander, nicht miteinander. Das studentische Leben war vom vielfältigen Korporationswesen, auch der Esten, Letten, Polen und Russen, geprägt (das Jur'ev – ebenso wie einst Dorpat – als einzige Universität des Russischen Reichs aufwies).⁴³ Zugleich unterschieden sich die deutschbaltischen Korporationen aber von jenen in Deutschland dadurch, dass sie keine Bestimmungsmensuren und keinen Duellzwang kannten, Mensuren also auf wirkliche Ehrenfragen beschränkt wurden.⁴⁴ In Straßburg schlossen sich – neben den deutschen Korporationen – nicht nur die (vor dem Weltkrieg sehr

Professoren: LUDWIG SCHWABE: *Dorpat vor fünfzig Jahren*. Aus den Lebenserinnerungen eines deutschen Professors, Leipzig 1915, S. 8 (Schwabe lehrte 1863-1872 in Dorpat, spricht also über das deutsche Kollegium). [BERNHARD NAUNYN:] *Erinnerungen, Gedanken und Meinungen des Dr. Bernhard Naunyn*, München 1925, S. 202 (über die russische Gesellschaft in Dorpat, die außerdem auch keine Adelsprädikate kannte, nur titulierte Adlige als solche einführte) und 209 (über die deutschen Kollegen) (1869-1871). Zur Befremdung russischer Professoren durch den Gebrauch von Geheimrattiteln bei ihren deutschen Kollegen siehe u.a. EVGENIJ TRUBECKOJ: Čto s nimi sdelaos' (I) [Was ist mit ihnen los?], in: *Russkie Vedomosti* vom 02.12.1914, S. 3.

⁴² Straßburg: CRAIG (wie Anm. 10), S. 58 f., FICKER: *Die Kaiser-Wilhelms-Universität* (wie Anm. 25), S. 10 f.; VOGLER (wie Anm. 36), S. 321. Hier ist BUDILOVIČS Darstellung der Straßburger Verhältnisse nicht korrekt (siehe *Jur'evskij universitet* [wie Anm. 27], Nr. 95). Zu Jur'ev siehe die Verzeichnisse des Lehrkörpers, noch für 1914: *Ličnyj Sostav imperatorskogo Jur'evskogo Universiteta*. 1914 [Personenverzeichnis der Kaiserlichen Universität Jur'ev. 1914], Jur'ev 1914, S. 3 f. (alle Lehrenden der Theologischen Fakultät mit Ausnahme des Slovaken Jan Kvačala), S. 4 (A. Baron von Freytagh-Loringhoven in der Juristischen), S. 5 f. (Bernhard Körber, Karl Dehio, Werner Zoege von Manteuffel und Hermann Adolphi in der Medizinischen) usw.

⁴³ S. TAMUL: *Zur Studentenschaft der russifizierten Universität* (wie Anm. 33), S. 104; Aufzählung der estnischen Korporationen bei DERS.: *Konfession und Nationalität* (wie Anm. 35), S. 508; vgl. das Befremden eines Russen: V.V. VERESAEV: *V studenčeskie gody* [In den Studentenjahren], in: DERS.: *Sobranie sočinenij v pjati tomach*, Moskva 1961, Bd. 5, S. 195-343, hier S. 300-304. Neutralere Darstellung bei GRABAR' (wie Anm. 40), S. 65, und K. BEZANICKAJA: *Na medicinskom fakul'tete Tartuskogo universiteta v načale XX veka*. (Vospominanija) [An der Medizinischen Fakultät der Universität Tartu zu Beginn des 20. Jahrhunderts. (Erinnerungen)], in: *Tartu ülikooli ajaloo küsimusi* 6, Tartu 1977, S. 98-111, hier S. 99 f.

⁴⁴ Nach ARVED VON TAUBE, ERIK THOMSON: *Die Deutschbalten – Schicksal und Erbe einer eigenständigen Gemeinschaft*, in: *Die Deutsch-Balten*, hrsg. von WILFRIED SCHLAU, München 2001, S. 51-114, hier S. 69. Als zeitgenössische Berichte siehe NAUNYN (wie Anm. 41), S. 187; JOHANNES VON RAISON: *Erinnerungen an das Dorpater Burschenleben*, in: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums* 1998, S. 59-84, hier S. 68 (Raison studierte 1902-1906 in Jur'ev Theologie).

zahlreichen) Studenten aus dem Russischen Reich⁴⁵, sondern auch die Elsässer zu eigenen Vereinen zusammen und pflegten mit Liedern und (zeitweise verbotenen) Ritualen ihre Identität.⁴⁶ Allerdings erfasste der „Cercle des Étudiants Alsaciens-Lorrains“ maximal 15-20% der einheimischen Studenten.⁴⁷ In Jur'ev waren die einst nach der Herkunftsprovinz definierten Korporationen inzwischen Einrichtungen zur Pflege der nationalen Identität und Kultur. Auch die Professoren trafen sich nur in den Gremiensitzungen und in gelehrten Gesellschaften, gingen ansonsten aber getrennte Wege. Besonders, als sich nach der Revolution von 1905 die sog. „rechte Professorenschaft“ herausbildete, andererseits Einzelne auch den linken Parteien zuneigten, war der Lehrkörper hier stärker fragmentiert. Außerdem nahmen unter seinen Mitgliedern Balten und Reichsdeutsche zur russischen Politik, gerade auch zur Russifizierung der Bildungseinrichtungen, durchaus unterschiedliche Positionen ein.⁴⁸

⁴⁵ In der Reformdebatte 1905 erinnerte sich der Kazaner Physiker D.A. Gol'dgammer, der sich 1885-1887 in Straßburg weiterqualifiziert hatte, wie eine Gruppe von Studenten aus dem Russischen Reich sich ein Lesezimmer einrichtete und binnen weniger Tage vom Rektor als akademischer Verein anerkannt wurde. Siehe D.A. GOLDGAMMER: O „zapiske (1.500?) učenyč“ [Über das „Memorandum (von 1.500?) Gelehrten“], in: Russkaja Mysl 26 (1905), Nr. 8, 2. Pag., S. 1-29, hier S. 23. Zehn Mitglieder der russischen Lesehalle nahmen 1913 am Kaiser- und Reichskommers teil, und ihr Vorsitzender bezeichnete die Lesehalle als „Korporation“. Siehe Russische Akademische Lesehalle Straßburg i[m] Els[ass] an den Rektor der Universität Straßburg o.D.: ADBR 103 AL 152. Offenbar regte die Polizei 1913 beim Disziplinaramt der Universität die Schließung der Lesehalle an, doch konnte dieses keinerlei Belege für eine „Gefährdung der akademischen Disziplin“ finden, und so blieb sie weiterhin erlaubt. Siehe Aktennotizen vom 02.06.1913 und 01.07.1913, in: ADBR 103 AL 199.

⁴⁶ Zu den sog. *Monômes* (d.h. studentischen Prozessionen um das Denkmal für den in Straßburg geborenen General Jean-Baptiste Kleber, der Napoleon auf seinem Ägyptenfeldzug begleitete) und der Aufhebung ihres Verbots im Dezember 1905 siehe diverse Zeitungsausschnitte und die Zeichnung mit dem Lied „Zuem Klêwer“, in: ADBR 103 AL 202; weitere Zeitungsausschnitte in ADBR 103 AL 199. Zum „Chansonnier de l'étudiant Alsacien-Lorrain“, vor dessen Druck sich der Verlag Breitkopf & Härtel an das Straßburger Polizeipräsidium wandte und für den Fall der Veröffentlichung tatsächlich eine Untersuchung wegen Strafbarkeit in Aussicht gestellt bekam, siehe diverse Dokumente in ADBR 103 AL 198.

⁴⁷ Insofern scheint die Schlussfolgerung, dass er „nicht als Ausdruck einer Dominanz französisch-kultureller Traditionen unter den elsässischen Studenten nach der Jahrhundertwende begriffen werden [könne], sondern viel eher als Indikator für die zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber jenem Kulturmilieu“, überzeugend (ROSCHER [wie Anm. 17], S. 111-113, Zitat S. 112).

⁴⁸ Für Jur'ev: GRABAR' (wie Anm. 40), S. 59 f. Für Straßburg: Histoire de Strasbourg (wie Anm. 23), Bd. 4, S. 363; CRAIG (wie Anm. 10), S. 77-80; CHRISTIAN BAECHLER: L'Université allemande de Strasbourg et l'Alsace-Lorraine (1872-1918), in: Les Universités du Rhin Supérieur de la fin du Moyen Age à nos jours, Strasbourg 1988, S. 131-141, hier S. 135.

Die Sprache der Titularnation des Reiches wurde übrigens an beiden Universitäten keineswegs rasch und kompromisslos durchgesetzt: In Straßburg las der letzte von der französischen Universität übernommene Mediziner bis 1894 in seiner Muttersprache, in Jur'ev einige Professoren deutscher Herkunft bis 1909, 1911 und sogar bis 1914.⁴⁹ Andererseits galten einheimische Absolventen als nicht ganz ebenbürtige Anwärter auf Beamtenstellen und Lehrämter und wurden zum Teil gezwungen, sich zunächst im Innern des jeweiligen Reichs fortzubilden. Für Elsässer war 1887-1898 ein Referendardienst im sog. „Altdeutschland“ vorgeschrieben, ab 1913 gab es einen fakultativen Austausch; im Krieg regte die Leitung der in Elsass-Lothringen stationierten deutschen Truppen sogar an, Elsässern das Studium an „altdeutschen“ Universitäten zur Pflicht zu machen.⁵⁰ Auf eine Professur in Straßburg hatten elsässische Gelehrte allenfalls Aussicht, wenn sie zuvor an eine andere deutsche Universität berufen wurden.⁵¹ Auf diese Weise setzte sich die Verweigerung der politischen Gleichberechtigung⁵² auch im Berufsleben der Elsässer fort. Im Russischen Reich konnten Polen und Deutschbalten nur an russischen Universitäten eine Professur erhalten, aber nicht in Warschau bzw. Dorpat.⁵³ Schließlich gab es an beiden Universitäten ein Entgegenkommen

⁴⁹ Straßburg: CRAIG (wie Anm. 10), S. 120; Jur'ev: TANKLER (wie Anm. 29), S. 4 f.; Daten bei SILIVASK (wie Anm. 31), S. 137. Generell konnten Professoren aus Deutschland auch nach der Russifizierung weiter in ihrer Muttersprache unterrichten, bis sie (nach 25-jährigem Dienst) die Pensionsberechtigung erreichten. Da der Geograph Richard Mucke 1883 in den russischen Dienst eingetreten war, der Anatom Rauber 1886, konnten sie auf Deutsch lesen, bis sie sich 1909 bzw. 1911 pensionieren ließen. Der Zoologe Julius von Kennel, der ebenfalls seit 1886 im Dienst stand, las (gegen zusätzlich zur Pension bezogene Vergütung) nach dem Erreichen der Pensionsberechtigung weiter, bis er als feindlicher Untertan aus dem Dienst entlassen wurde. Zur Entlassung siehe Kratkij otčet imperatorskogo Jur'evskogo Universiteta za 1915 god [Kurzbericht der Universität Jur'ev für das Jahr 1915], Jur'ev 1916, S. 5. Als Bericht einer russischen Studentin über die Lehrtätigkeit Kennels und Raubers siehe BEŽANICKAJA (wie Anm. 43), S. 100 f., 103.

⁵⁰ Oberkommando der Heeresgruppe Herzog Albrecht an das Ministerium für Elsaß-Lothringen 24.04.1918; Staatssekretär an das Oberkommando der Heeresgruppe Herzog Albrecht 10.07.1918 (Entwurf), beide in: ADBR 103 AL 199.

⁵¹ Siehe als Beispiel den Straßburger Privatdozenten für Staats- und Völkerrecht Robert Redslob, der 1913 ordentlicher Professor in Rostock wurde (dazu unten S. 520 mit Anm. 97).

⁵² Formulierung in Anlehnung an LOTHAR GALL: Das Problem Elsaß-Lothringen, in: Reichsgründung 1870/71. Tatsachen – Kontroversen – Interpretationen, hrsg. von THEODOR SCHIEDER und ERNST DEUERLEIN, Stuttgart 1970, S. 366-385, hier S. 383.

⁵³ Siehe dazu als Beispiel eines Deutschbalten den Altphilologen Oskar Basiner, als Beispiele für Polen den Sprachwissenschaftler Jan Baudouin de Courtenay, der Professor in Kazan', Dorpat und Sankt Petersburg war, und den Juristen Antoni Stanislawski bei MAURER: Hochschullehrer (wie Anm. 26), S. 262 f., 842. Explizit äußerte sich so der Kurator des Lehrbezirks gegenüber dem deutschbaltischen Nachwuchshistoriker Paul Rohrbach 1891, der später preußischer Untertan, Dozent für Kolonialwirtschaft an der Handelshochschule Berlin und im Ersten Weltkrieg freiwilliger Mitarbeiter in der

gegenüber der lokal dominanten Konfession – auch wenn dies in Straßburg die Reichsbehörden z.T. gegen den Willen des Lehrkörpers durchsetzten: Dort wurden zwei insgeheim für Katholiken reservierte Lehrstühle für Geschichte und Philosophie geschaffen und 1903 eine katholisch-theologische Fakultät errichtet.⁵⁴ Und in Jur'ev durften alle Theologen bis in den Krieg hinein weiter auf Deutsch lehren.⁵⁵ Erst 1916 wurde es auch an dieser Fakultät verboten.

2. Der Kriegseinsatz der beiden Universitäten

Der Krieg war geeignet, einen Teil der Dozenten und Studenten beider Universitäten in Loyalitätskonflikte zu bringen, orientierten sich von den Elssässern und Deutschbalten doch manche an jener Nation, die nun der Gegner des Staates war, dem sie selbst angehörten. Viele hatten auch Verwandtschaftsbeziehungen ins Feindesland, ja zum Teil kämpften Angehörige derselben Familie auf verschiedenen Seiten. Doch die Mehrheit der deutschbaltischen Offiziere⁵⁶ wie der elsässischen Soldaten erfüllte ihre Pflicht loyal.⁵⁷ Allerdings wurden beide Gruppen durch ihre Behandlung während des Krieges in der Heimat so gegen den Staat verbittert, dem sie angehörten, dass sie

Pressestelle des Auswärtigen Amts wurde: PAUL ROHRBACH: *Um des Teufels Handschrift. Zwei Menschenalter erlebter Weltgeschichte*, Hamburg 1953, S. 13.

⁵⁴ CRAIG (wie Anm. 10), S. 136-165; zur Bedeutung der neuen Fakultät für die Verankerung im Land siehe auch FICKER: *Die Kaiser-Wilhelms-Universität* (wie Anm. 25), S. 30.

⁵⁵ Denn nach der Resistenz der Professoren und dem erneuten Vorstoß des Kurators hatte der Zar diese Debatte mit der Resolution beendet, dass bei obligatorischer Lehre auf russisch die Pastoren wohl einfach aus dem Ausland berufen würden: „Ist das besser?“ Zitiert bei TANKLER (wie Anm. 29), S. 5.

⁵⁶ Als zusammenfassende historische Beurteilung für die baltischen Provinzen siehe MICHAEL GARLEFF: *Die Deutschbalten als nationale Minderheit in den unabhängigen Staaten Estland und Lettland*, in: *Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder*, hrsg. von GERT VON PISTOHLKORS, Berlin 1994, S. 452-550, hier S. 454 f. Dort findet sich auch das Beispiel Paul Schiemanns (Neffe des Berliner Ordinarius für Ost-europäische Geschichte Theodor Schiemann), der auf russischer Seite kämpfte, während seine beiden Brüder deutsche Reserveoffiziere waren. Weitere Hinweise auf die Risse, die durch Familien gingen, bei GEORG VON RAUCH: *Der Ausbruch des ersten [!] Weltkrieges in den baltischen Provinzen (1914-1964)*, in: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums* 1964, S. 46-51, hier S. 50; GERTRUD VON DEN BRINCKEN: 1914 – wie ich es erlebte, in: *Jahrbuch des baltischen Deutschtums* 1964, S. 52-59, hier S. 55.

⁵⁷ Für das Elsass siehe als Selbstdarstellung: *Das Elsass von 1870-1932*. 4 Bde., Colmar o.J. [1936-1938], hier Bd. 1, S. 182. Einen entsprechenden Bericht der Heeresgruppe Albrecht (d.h. der im Elsass stationierten deutschen Truppen) von 1918 erwähnt ALAN KRAMER: *Wackes at War: Alsace-Lorraine and the Failure of German National Mobilization, 1914-1918*, in: *State, Society and Mobilization in Europe during the First World War*, hrsg. von JOHN HORNE, Cambridge 1997, S. 105-121, hier S. 117 f. Kramer selbst urteilt dagegen differenzierter (S. 107 f.). Die deutsche patriotische Gesinnung der jungen Elsässer betont auch LENEL (wie Anm. 23), S. 21 f.

schließlich den Sieg des Gegners erhofften; denn das Leben dieser Gruppen war geprägt von Schutzhaft und Landesverweisung im Elsass, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen und Verbannung nach Sibirien in den baltischen Provinzen, dem Verbot des öffentlichen Gebrauchs des Französischen im Elsass und des Deutschen im Russischen Reich, dort auch Schließung deutscher Schulen und Vereine.⁵⁸ Dies musste die Deutschbalten um so härter treffen, als sie sich zu Kriegsbeginn mit Ergebnisadressen und Spenden für die Sache Russlands eingesetzt hatten.⁵⁹

Das Elsass war von Anfang bis Ende, das Baltikum ab Frühjahr 1915 Kriegsschauplatz. War mit dem deutschen Vormarsch die Front zunächst schnell auf die Ostseeprovinzen zugekommen, so blieb sie ab September 1915 an der Düna zwei Jahre unverändert. Daher befand sich Straßburg während des ganzen Krieges ca. 60 km von der Front entfernt, Jur'ev über zwei Jahre lang rund 150 km. Erst am 24.02.1918 wurde es von deutschen Truppen besetzt.

Trotz der auch im Russischen Reich seit 1874 geltenden allgemeinen Wehrpflicht waren Hochschullehrer dort, anders als in Deutschland, grundsätzlich von der Einberufung befreit. Die Studenten wurden üblicherweise bis zum Ende der Studienzeit vom Militärdienst zurückgestellt. Zwar wurde diese Begünstigung bereits im Oktober 1914 aufgehoben, doch erst ab 1916 wurden Studenten in größerem Umfang eingezogen, aber auch dann die Angehörigen des letzten Studienjahrs und alle Mediziner von der Einberufung ausgenom-

⁵⁸ Als Überblicke für das Elsass siehe: Das Elsass 1870-1932 (wie Anm. 57), Bd. 1, S. 179-292, sowie G. FOESSEL: 1914-1918: L'Alsace enjeu et champ de bataille, in: L'Alsace de 1900 à nos jours, Toulouse 1979, S. 72-95. Für die baltischen Provinzen: REINHARD WITTRAM: Baltische Geschichte. Die Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180-1918. Grundzüge und Durchblicke, Darmstadt 1973, S. 248-257, und GARLEFF (wie Anm. 56), S. 452-464. Allerdings war das Deutsche, auch nachdem es als Unterrichtssprache und Unterrichtsfach verboten worden war, im Religionsunterricht weiterhin erlaubt: Siehe die Rundverfügung des Kurators des Rigaer Lehrbezirks vom 03./16.09.1916, in: EAA 402/5/1922, fol. 713.

⁵⁹ SIR'E TAMUL [Sirje Tamul]: Tartu i ego universitety v period Pervoj russkoj revoljucii i vo vremja Pervoj mirovoj vojny (1905-1917) [Tartu und seine Universitäten in der Periode der ersten russischen Revolution und in der Zeit des Ersten Weltkriegs (1905-1917)], in: Gorod i universitet v Rossijskoj imperii, hrsg. von TRUDE MAURER und ALEKSANDR N. DMITRIEV, Moskva 2008 (in Vorbereitung).

men.⁶⁰ Zudem erwiesen sich bei der Musterung in Jur'ev 1916 10% der Wehrpflichtigen als für die Front untauglich.⁶¹

Umso auffallender sind deshalb die freiwilligen Meldungen von Mitgliedern verschiedener deutscher, estnischer, lettischer, polnischer Korporationen und der Verbindung studierender Georgier in den ersten Kriegstagen.⁶² Andererseits scheint es sich um vergleichsweise wenige Fälle gehandelt zu haben. Das ist jedenfalls zu vermuten, wenn schon die Meldung eines einzelnen, z.B. des Sekretärs des Studentenzirkels der Physico-Mathematischen Fakultät, Gegenstand einer Zeitungsmeldung war und man mehr als drei Monate nach Kriegsbeginn betonte, dass aus demselben Zirkel schon einmal jemand freiwillig an die Front gegangen sei.⁶³ Insgesamt standen nur wenige Studenten aus Jur'ev im Feld. Eher gingen sie in die Kriegsindustrie oder meldeten sich zu Fortifikationsarbeiten, um die Einberufung zu vermeiden. Und während in den Berichten der Korporationen Fecht- und Reitstunden, die doch zu ihren traditionellen Aktivitäten gehörten, als Beitrag zur Förderung des Patriotismus ausgewiesen wurden, fehlten die Namen der im Feld stehenden Studenten.⁶⁴

Das in Deutschland immer wieder öffentlich bekundete Bedauern der nicht mehr wehrpflichtigen oder nicht tauglichen Universitätsangehörigen, dass ihnen der Militärdienst nicht „vergönnt“ sei⁶⁵, fehlte in Jur'ev völlig. Stand in Straßburg aus allen Fakultäten eine ganze Reihe von Professoren und Privat-

⁶⁰ Der *ukaz* von 1914 ist abgedruckt in: *Vestnik Vospitanija* 1914, Nr. 10, Chronika, S. 82-85; auch in: *Žurnal Ministerstva Narodnogo Prosvješčenija* N.S. 54 (1915), *pravitel'svennye rasporjaženija*, S. 14-16. Zur Umsetzung siehe PAUL J. NOVGOROTSEV [Pavel I. Novgorodcev]: *Russian Universities and Higher Technical Schools During the War*, in: PAUL I. IGNATIEV, DIMITRY M. ODINETZ, PAUL J. NOVGOROTSEV: *Russian Schools and Universities in the World War*, New Haven 1929, S. 131-239, hier S. 190-193.

⁶¹ SIRJE TAMUL: *Die Bedeutung des Krieges für die Universität Jur'ev. Schließungsabsichten und Evakuierungsmaßnahmen (1915-1918)*, in: *Kollegen – Kommilitonen – Kämpfer. Europäische Universitäten im Ersten Weltkrieg*, hrsg. von TRUDE MAURER, Stuttgart 2006, S. 223-238, hier S. 226.

⁶² Ebenda. Zu einer Meldung über eine Versammlung georgischer Studenten (u.a. aus Jur'ev) in Petrograd, bei der die Teilnehmer beschlossen, sich in den Kaukasus aufzumachen und in die Reihen der berittenen und Infanterie-Družinen einzutreten, siehe *Jur'evskij listok* Nr. 307, 01.11.1914, S. 2.

⁶³ *Jur'evskij listok* Nr. 307, 01.11.1914, S. 2.

⁶⁴ S. TAMUL: *Tartu i ego universitety* (wie Anm. 59).

⁶⁵ Für Straßburg siehe z.B. die Rede des Rektors Chiari beim Kaisergeburtstag 1915, abgedruckt in: MARTIN SPAHN: *Bismarck und die deutsche Politik in den Anfängen unseres Zeitalters. (...)*, Straßburg 1915, S. 3-4, Zitat S. 4. Frühere Belege, z.B. aus der Berliner Universität: *Rektorwechsel an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin am 15. Oktober 1914*, Berlin 1914, S. 16 (Max Planck als abtretender Rektor), S. 21 (Theodor Kipp als antretender Rektor).

dozenten im Militärdienst⁶⁶, so befanden sich von den Jur'ever Professoren, mit der Ausnahme des Völkerrechtlers Grabar', nur Mediziner im Einsatz – und zwar insgesamt nur 9!⁶⁷ Und Grabar', der kurze Zeit Rechtsberater im Hauptquartier des Oberkommandierenden war, wurde wegen einer kritischen Äußerung über die von den russischen Truppen zugelassenen Verletzungen des Völkerrechts schon im Mai 1915 wieder entlassen.⁶⁸

Der Einsatz der Lehrenden zu Hause, an der ‚Heimatfront‘, umfasste in beiden Städten dieselben Tätigkeiten: Man betreute Verwundete in Lazaretten und versorgte Soldaten in den Universitätskliniken. Die Ausführlichkeit, mit der dabei jede kleinste Spende und jeder Spaziergang mit Genesenden dokumentiert und dann auch publik gemacht wurden, lässt vor allem auf den Druck schließen, etwas zur Kriegführung beizutragen, gerade weil man selbst vom militärischen Dienst verschont war.⁶⁹ Doch fällt ins Auge, dass im Russi-

⁶⁶ Siehe die Eintragungen in: Deutscher Universitätskalender, Leipzig 1915-1918, z.B. für das Sommersemester 1915: Aus der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät drei ordentliche Professoren und ein Privatdozent (von zehn Ordinarien, drei Extraordinarien und einem Privatdozenten), aus der Medizinischen ein ordentlicher und drei außerordentliche Professoren sowie 21 Privatdozenten (von 12 Ordinarien, neun Extraordinarien und 38 Privatdozenten), aus der Philosophischen Fakultät drei Ordinarien, zwei Extraordinarien und vier Privatdozenten (von 17 Ordinarien, drei Extraordinarien und 13 Privatdozenten), schließlich aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät drei Ordinarien, zwei Extraordinarien und sechs Privatdozenten (von elf Ordinarien, sechs Extraordinarien und elf Privatdozenten). Im Vergleich zu manchen anderen deutschen Universitäten war dieser Anteil allerdings noch gering! In Preußen konnten in diesem Semester insgesamt 22% aller Hochschullehrer infolge ihres Kriegsdienstes nicht lehren (wobei dies in Berlin nur für 18%, in Halle aber für 33% galt). Im Winter 1917/18 war der Anteil im preußischen Durchschnitt auf 31% gestiegen. Dabei waren die Mediziner überall am stärksten betroffen. (Vgl. ANDREA WETTMANN: Heimatfront Universität. Preussische Hochschulpolitik und die Universität Marburg im Ersten Weltkrieg, Köln 2000, S. 117 f.)

⁶⁷ Siehe für Jur'ev die Vermerke ab dem Frühjahrssemester 1915 jeweils am Ende der Einträge der einzelnen Lehrenden in: Obozrenie lekcii v Jur'evskom universitete [Übersicht der Vorlesungen an der Universität Jur'ev], Jur'ev 1915-1917. Genau die hier gefundenen neun Mediziner sind (aus archivalischen Quellen) auch nachgewiesen bei S.A. RUSSAK, M.O. KALNIN: K istorii organizacii i dejatel'nosti Obščestva Krasnogo Kresta v Tartuskom universitete [Zur Geschichte der Organisation und Tätigkeit der Gesellschaft des Roten Kreuzes an der Universität Tartu], in: Tartu ülikooli ajaloo küsimusi 12, Tartu 1981, S. 77-86, hier S. 80 f. Im Frühjahrssemester 1915 waren es aus der Medizinischen Fakultät nur zwei Privatdozenten (von 13 Ordinarien, fünf Extraordinarien, einem Dozenten und 13 Privatdozenten), aus der Juristischen ein Professor (von sechs ordentlichen, fünf außerordentlichen Professoren und zwei Privatdozenten). Aus den übrigen Fakultäten stand niemand im Dienst.

⁶⁸ N. Kudašev an Außenminister S.D. Sazonov 23.04.[06.05.]1915, abgedruckt in: Stavka i ministerstvo inostrannykh del (Prodolženie) [Das Hauptquartier und das Außenministerium (Fortsetzung)], in: Krasnyj archiv 27 (1928), S. 3-57, hier S. 14 f.

⁶⁹ Siehe für Straßburg: JOHANNES FICKER: Bericht über die Tätigkeit der Kriegsstelle der Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg (...). 4 Bde., Straßburg 1915-1918. Die Bände 2-4 tragen jeweils den Titel „Zweiter Bericht ...“ etc. Für Jur'ev: Kratkij otčet (wie Anm.

schen Reich jede Institution bemüht war, ein eigenes Lazarett – und bestehe es nur aus wenigen Betten – zu unterhalten.⁷⁰ Nicht einmal die Universität unterhielt ein gemeinsames eigenes. Nachdem das Professorenplenum zunächst beschlossen hatte, 250-300 Betten zur Aufnahme von Soldaten in den Universitätskliniken einzurichten und dies aus einem 3%-igen Gehaltsabzug aller Bediensteten zu finanzieren, kam Mitte Oktober 1914 der Gedanke auf, aus diesen Mitteln ein besonderes Lazarett zu errichten. Ende Oktober beschloss dann eine Studentenversammlung, ebenfalls ein Lazarett zu schaffen.⁷¹ Außerdem richteten aber auch Verbindungen – und zwar deutsche, estnische und lettische – in ihren Räumen Lazarette ein, und russische Studenten folgten diesem Vorbild in der lokalen russischen Kultur- und Bildungsgesellschaft.⁷²

Zwar stechen als Gemeinsamkeiten noch die Heranziehung der Gattinnen⁷³ und das Bildungsprogramm für die Verwundeten und Flüchtlinge⁷⁴ ins Auge.

49), zur Behandlung von Verwundeten in Universitätskliniken S. 28 und 47-50, zum Lazarett der Professoren und Bediensteten S. 42-46; *Otčet o dejatel'nosti komiteta professorov i služuščich Imperatorskogo Jur'evskogo Universiteta dlja okazanja pomošči boľnym i ranenym vojnám i učreždennogo im Lazareta s načala vojny po 31-oje dekabnja 1915 goda* [Bericht über die Tätigkeit des Komitees von Professoren und Bediensteten der Kaiserlichen Universität Jur'ev zur Hilfe für die kranken und verwundeten Krieger und des von ihm gegründeten Lazaretts vom Beginn des Krieges bis zum 31. Dezember 1915], Jur'ev 1916; analog für 1916: *Otčet o dejatel'nosti komiteta professorov i služuščich Imperatorskogo Jur'evskogo Universiteta (...) za 1916 god*, Jur'ev 1917.

⁷⁰ Siehe als Beispiel das von der Realschule beim dritten Lokalkomitee des Roten Kreuzes in den privaten Universitätskursen in Jur'ev eingerichtete Krankenzimmer mit vier Betten (Jur'evskij Listok 307, 01.11.1914, S. 2). – Für Petrograd siehe etwa das Lazarett des Englischen Clubs: GUSTAV BARON KNORRING: *Erinnerungen an das kaiserliche Rußland und Estland*, in: *Zwischen Reval und St. Petersburg. Erinnerungen von Estländern aus zwei Jahrhunderten*, hrsg. von HENNING VON WISTINGHAUSEN, Weissenhorn 1993, S. 252-301, hier S. 256.

⁷¹ Zum Lazarett der Professoren: *Otčet o dejatel'nosti komiteta professorov (...) po 31-oje dekabnja 1915 goda* (wie Anm. 69), S. 2. Vgl. auch das Protokoll über den Beschluss des Professorenplenums, in: EAA 402/5/1922, fol. 37. Zum Lazarett der Studenten: Jur'evskij Listok 307, 01.11.1914, S. 2.

⁷² S. TAMUL: *Die Bedeutung des Krieges* (wie Anm. 61), S. 226.

⁷³ Siehe für Jur'ev: *Otčet o dejatel'nosti komiteta professorov (...) po 31-oje dekabnja 1915 goda* (wie Anm. 69), S. 6. In Straßburg bat der Rektor zur Erstellung des Jahresberichts der Universität die Kollegen um Angaben, „was sie selbst oder ihre Familienangehörigen an Kriegsfürsorge irgendwelcher Art geleistet haben“ (13.04.16; vgl. 24.04.17 und 07.05.18). Schließlich (31.05.1918) fragte er sogar bei den Witwen und Töchtern verstorbener Dozenten nach. Alle Dokumente in: ADBR 103 AL 194.

⁷⁴ Zu den Lazarettbibliotheken siehe FICKER: Bericht [I] (wie Anm. 69), S. 18, zu Vorträgen und Führungen durch Museen bzw. Sammlungen I, S. 20 und S. 22-27 (zur Bildungsabsicht S. 22 f.); FICKER: Bericht II (wie Anm. 69), S. 18, 20, 24-32 etc. Zur Bibliothek des Professorenlazaretts in Jur'ev siehe *Otčet o dejatel'nosti komiteta professorov (...) po 31-oje dekabnja 1915 goda* (wie Anm. 69), S. 11, 19; *Otčet o dejatel'nosti komiteta professorov (...) za 1916 god* (wie Anm. 69), S. 6.

Ansonsten aber waren Umfang und Vielfältigkeit des Einsatzes in der Heimat in Jur'ev wesentlich geringer als in Straßburg. Arbeiteten die Professoren im Elsass in der städtischen Verwaltung, bei der Steuerbehörde, in der Organisation der Lebensmittelwirtschaft oder bei der Post⁷⁵, so fehlten entsprechende Aktivitäten in Jur'ev fast gänzlich.⁷⁶ Selbstverständlich stellte die Universität Gebäude für militärische Zwecke zur Verfügung, auch für aus Kurland und Riga hierher evakuierte Behörden, und sie beteiligte sich schließlich auch, wie die Straßburger, an der Musterung künftiger Soldaten.⁷⁷ Nicht zuletzt bemühten sich beide Universitäten – zusätzlich zu sonstigen Spendensammlungen⁷⁸ – um zivile Kriegsoffer ihrer Region: Die Universität Straßburg veranstaltete eine spezielle Sammlung⁷⁹, in Jur'ev beteiligten sich Universitätsangehörige an der Flüchtlingshilfe – denn infolge der Besetzung Kurlands durch die Deutschen flohen 60% seiner Bevölkerung.⁸⁰ Allerdings scheint sich diese Tätigkeit im Wesentlichen auf Lehrende lettischer Herkunft be-

⁷⁵ Sechs Professoren in der Armenverwaltung der Stadt (FICKER: Bericht I, 9); Organisation der Lebensmittelversorgung (FICKER: Bericht I, 10) und der Milchversorgung (FICKER: Bericht II, S. 8); ein Professor als Leiter des städtischen Fleischamts (FICKER: Bericht II, S. 8); Steuerbehörde: FICKER: Bericht I, S. 11; Postdienste (z.B. Sortieren): FICKER: Bericht I, S. 10, Dienste im Telegraphenamts (zur Postüberwachung?): FICKER: Bericht I, S. 10 und II, S. 12 (alle Berichte Fickers wie Anm. 69). Vgl. auch die Anforderung von Professoren zur Telegrammüberwachung durch das Stellvertretende Generalkommando im Brief an den Rektor 21.04.1917, in: ADBR 103 AL 194.

⁷⁶ Nur in der Gouvernements-Ernährungskonferenz und im Jur'ever Kreis-Ernährungskomitee wirkten ein Professor und (als sein Stellvertreter) ein Oberassistent mit (EAA 402/5/1922, fol. 692).

⁷⁷ Allerdings wurden die Professoren in Straßburg quasi indirekt (als Beamte) dazu aufgefordert, indem sich das Ministerium für Elsaß-Lothringen am 30.04.1917 an den Bezirkspräsidenten des Unter-Elsass und dieser wiederum an den Kurator der Universität wandte (ADBR 103 AL 1430). In Jur'ev scheint sich diese Tätigkeit auf neun Personen beschränkt zu haben, die in der Psychiatrischen Klinik untersucht wurden (Kratkij otčet [wie Anm. 49], S. 49).

⁷⁸ Aus zahlreichen Beispielen siehe für Straßburg etwa die Nennung mehrerer Spendenaktivitäten in: Das Stiftungsfest der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg (...), Straßburg 1916, S. 10, oder die offizielle Aufforderung des Ministeriums für Elsaß-Lothringen an die Kreisdirektoren 15.05.1917 zur Beteiligung an der U-Boot-Spende, die über den Kurator an den Rektor und von diesem am 30.05.1917 mit einem ergänzenden Schreiben an die Professoren weitergeleitet wurde, in: ADBR 103 AL 53. In Jur'ev beschloss der Conseil der Universität bald nach Kriegsbeginn einen Gehaltsabzug, aus dem dann später das Lazarett finanziert wurde (Otčet dejatel'nosti komiteta professorov [...] po 31-oje dekabnja 1915 goda [wie Anm. 69], S. 2). Siehe dort außerdem die S. 7 erwähnten Sachspenden sowie den Spendennachweis in: Otčet o dejatel'nosti komiteta professorov (...) za 1916 god (wie Anm. 69), S. 9-11. Vgl. auch den gedruckten Aufruf des Hilfskomitees der Großfürstin Taťiana Nikolaevna für die Notleidenden des Krieges zur Sammlung in allen Lehranstalten, in: EAA 402/5/1922, fol. 206.

⁷⁹ Das Stiftungsfest der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg (...), Straßburg 1915, S. 13. Zur Annahme des Vorschlags eines ehemaligen Studenten siehe das Protokoll der Senatssitzung vom 12.10.1914, in: ADBR 103 AL 115.

⁸⁰ Daten bei WITTRAM (wie Anm. 58), S. 249.

schränkt zu haben⁸¹, die später, entsprechend dem neuen Flüchtlingsstrom, von russischen abgelöst wurden. Insofern sorgte jede Nationalität in erster Linie für die eigenen Angehörigen. Wenn dann aber betont wurde, dass Professoren, Bedienstete und Studenten der Universität an allen Organisationen teilnahmen, die Flüchtlingshilfe leisteten, lässt die Knappheit dieses Hinweises angesichts der Ausführlichkeit der sonstigen Dokumentation vermuten, dass ihre Beteiligung nur minimal war.⁸²

Auch die eigene Darstellung der akademischen Tätigkeit folgte einem ähnlichen Muster: Man hob die starke Erschwerung der Arbeit durch den Krieg hervor und ließ ihre Fortsetzung dadurch um so bedeutsamer erscheinen.⁸³ Dabei wurde die Lehre in Straßburg allerdings, anders als in Jur'ev, durch die Abwesenheit zahlreicher Dozenten und Wissenschaftler beeinträchtigt. Trotzdem konnte bis Mai 1917 wenigstens in allen Hauptfächern ein geordnetes Studium, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, gewährleistet werden.⁸⁴ Doch 1917/18 war der Lehrkörper der Universität so klein wie nie zuvor, denn zur Abwesenheit von Lehrenden kamen Kriegsverluste und Wegberufungen, die unter den gegebenen Verhältnissen nicht mehr durch Berufungen nach Straßburg kompensiert werden konnten.⁸⁵ Zudem waren die Wegberufungen selbst in dieser ungewissen Situation schwerer zu verhindern als früher⁸⁶, und da vielen jungen Privatdozenten infolge ihres Kriegsdienstes die Lehrerfahrung fehlte, war auch das Reservoir an Berufbaren kleiner als zuvor.⁸⁷

Trotz dieser grundlegenden Unterschiede sind aber auch Gemeinsamkeiten zu beobachten, die allerdings für alle Universitäten beider Länder galten: Medizinstudenten in höheren Semestern wurden als Hilfsärzte einberufen, der Studiengang selbst verkürzt. Später wurden in Deutschland den zu Kriegsbeginn einberufenen Ärzten die Fortsetzung des Studiums und spezielle Kriegsprüfungen ermöglicht, im Russischen Reich wurde den 1914 nach vollem

⁸¹ Das Lettische Komitee für Flüchtlingshilfe in Jur'ev entstand auf Initiative von Professor Ernst Felsberg, der zunächst auch dessen Vorsitzender war. Außerdem nahm daran noch der Privatdozent Jakob Lautenbach teil, ebenfalls ein Lette (Kratkij Otčet [wie Anm. 49], S. 39).

⁸² Genannt sind außer dem ausführlicher besprochenen Lettischen Komitee (siehe Anm. 81) noch die Jur'ever Abteilung einer Petrograder Hilfsgesellschaft sowie das Nordbaltische Komitee (Kratkij Otčet [wie Anm. 49], S. 40).

⁸³ Für Jur'ev siehe K.[K.] SENT-ILER: K istorii Voronežskogo universiteta. I: Istoriija poslednich dnei russkogo Jur'evskogo universiteta [Zur Geschichte der Universität Voronež. I: Die Geschichte der letzten Tage der Universität Jur'ev], in: Trudy Voronežskogo universiteta 1 (1925), S. 362-397, hier S. 362. Für Straßburg: Das Stiftungsfest der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg (...), Straßburg 1917, S. 9; FICKER: Die Kaiser-Wilhelms-Universität (wie Anm. 25), S. 4.

⁸⁴ Stiftungsfest 1917 (wie Anm. 83), S. 9.

⁸⁵ FICKER: Bericht IV (wie Anm. 69), S. 3 f.

⁸⁶ Math.-Naturwiss. Fak. an den Senat 06.06.1917: ADBR 103 AL 1425.

⁸⁷ Rechts- und Staatswiss. Fak. an den Statthalter 05.06.1918: ADBR 103 AL 254.

Studium, jedoch vor der Prüfung eingezogenen der Grad nachträglich ohne Examen zuerkannt.⁸⁸ Trotzdem bemühten sich an beiden Universitäten die Hochschullehrer darum, das Niveau ihrer Institution aufrechtzuerhalten, was den an aktuellen Bedürfnissen orientierten Forderungen der vorgesetzten Behörden teilweise zuwiderlief. Die Straßburger nahmen Studierwillige mit dem sog. Notabitur (d.h. einer verkürzten Reifeprüfung, zu der Schüler am Anfang des Krieges schon nach acht oder sogar sieben Jahren Gymnasium – statt der üblichen neun – zugelassen wurden) nur gezwungenermaßen auf.⁸⁹ Später erhoben sie Einspruch gegen Pläne, den vorzeitig ins Heer gegangenen Schülern das Reifezeugnis sogar ohne Prüfung zur selben Zeit zuzuerkennen, zu der die auf der Schule verbliebenen es auf normalem Weg erhielten.⁹⁰ In Jur'ev wandte sich die Medizinische Fakultät gegen die Verkürzung ihres Studiengangs von fünf auf vier Jahre.⁹¹ Was die Verkürzung der Studienzeit für Soldaten betrifft (um zumindest einen Teil der im Kriegsdienst verlorenen Zeit zu kompensieren), waren die Straßburger Fakultäten unterschiedlicher Meinung.⁹²

Aufgrund der geringen Einberufungsquote unter den Studenten fehlten im Russischen Reich aber die Aktivitäten, die an allen deutschen Universitäten unternommen wurden, um Kriegsteilnehmern einen zumindest partiellen Ausgleich für die verlorene Studienzeit zu verschaffen. So richtete man z.B. Ergänzungskurse für aus dem Feld Heimkehrende ein und hielt spezielle Kurse für Beurlaubte, um ihnen den Abschluss des Medizinstudiums zu ermöglichen. Auch scheint es im Russischen Reich keine inhaltlichen Ergänzungen des Studienprogramms gegeben zu haben, wie sie an deutschen Universitäten insbesondere durch Türkisch- und Bulgarisch-Unterricht sowie durch Maßnahmen zum Ausbau des Studiums des „Auslandes“ erfolgten.⁹³

⁸⁸ Nach dem Kurzbericht der Med. Fak. der Universität Jur'ev für 1916, in: EEA 402/4/1513, fol. 196-198v.

⁸⁹ So rückblickend über 1914: Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg an Rektor der Universität Gießen 17.07.1916, in: Universitätsarchiv Gießen, Allg. Nr. 1344, fol. 34.

⁹⁰ Protokoll der Senatssitzung vom 22.05.1916; vgl. Protokoll der Senatssitzung vom 16.10.1916, beide in: ADBR 103 AL 117.

⁹¹ Siehe ihre ausführliche prinzipielle Stellungnahme vom 07.09.1915, in: EAA 402/9/56, fol. 52-56.

⁹² Während die Juristische Fakultät mit einem solchen Vorschlag vorgeprescht war, verstoß die Verkürzung nach Ansicht der Philosophischen Fakultät gegen das Interesse des Staates und der Nation an einer möglichst guten Ausbildung der Beamten und Lehrer (Rechts- und Staatswiss. Fak. an den Kurator 28.02.1916; Dekan der Phil. Fak. an den Rektor 06.06.1916: ADBR 103 AL 192).

⁹³ Zu Kursen in Bulgarisch, Polnisch, Türkisch in Straßburg siehe FICKER: Bericht II (wie Anm. 69), S. 6. Für das Studium des Auslandes stellte diese Universität ein besonders ambitioniertes Programm auf, das sich hier nicht, wie an den meisten deutschen Universitäten, auf einen bestimmten Sprachraum konzentrieren sollte, sondern einen systematischen Ansatz wählte und die gesamte Auslands politik erforschen wollte. Siehe dazu die Akten ADBR 103 AL 858, 859, 860, 861. Zum Auslandsstudium allgemein, das seine Wurzeln bereits in der Vorkriegszeit hatte, aber durch den Krieg dringlicher

Wie sich die Beziehungen innerhalb des Kollegiums durch den Krieg veränderten, ist kaum in Erfahrung zu bringen. Selbstverständlich konnten die deutschbaltischen Professoren in Jur'ev die Selbstbesteuerung zugunsten Verwundeter kaum ablehnen. Doch scheint es bemerkenswert, dass zum Organisationskomitee des Professorenlazarets auch der Mediziner Karl Dehio gehörte, ein Cousin Georg Dehios. Und als staatliche Behörden den Wissenschaftlern in Jur'ev (wie an allen russischen Universitäten) Untersuchungen zur Wirkung von Stickgas und zu seiner Bekämpfung übertrugen, nahm daran auch eine Reihe von Deutschen teil.⁹⁴ In Straßburg beteiligten sich elsässische Professoren an den Hochschulkursen, die die Universität für die im Reichsland stationierten Truppen veranstaltete.⁹⁵ Solchen dienstlichen oder auch nur moralischen Verpflichtungen konnte sich wohl niemand entziehen. Und als 1917 zwei Elsässer die Mitwirkung an der Telegrammüberwachung mit dem Hinweis auf ihre Arbeitsüberlastung ablehnten, befanden sie sich dabei in der Gesellschaft einer Reihe „altdeutscher“ Kollegen.⁹⁶

Doch wurde die Diskriminierung Einheimischer nun deutlicher: im (deutschen) Heer⁹⁷ und an der Universität. Hier wurden die Bemühungen der letzten Vorkriegsjahre, gezielt Elsässer zu berufen, offenbar nicht weiterverfolgt. Ein Privatdozent des Staats- und Völkerrechts, den man bei seiner Berufung nach Rostock glauben gemacht hatte, ihn bald zurückzuholen, wurde während des Krieges zweimal übergangen. Schließlich wurde der Kandidat der katholisch-theologischen Fakultät, die 1917 turnusgemäß den Rektor zu stellen gehabt hätte, vom Professorenplenum ignoriert und stattdessen ein protestanti-

erschien und deshalb den Universitäten von den Behörden zur Aufgabe gemacht wurde, siehe GUIDO MÜLLER: *Weltpolitische Bildung und akademische Reform*. Carl Heinrich Beckers Wissenschafts- und Hochschulpolitik 1908-1930, Köln u.a. 1991, S. 142-181.

⁹⁴ Siehe *Kratkij otčet* (wie Anm. 49), S. 36-38. An allen Versuchen nahmen der Chemieprofessor Georg Landesens und der Assistent der Physiologie Adolf Kessler teil, an einem Teil die Professoren Dehio und Hermann Adolphi (Anatomie) sowie eine Reihe von Assistenten (darunter wiederum mit deutschen Namen: V.R. Berg, R. von Sahmen, B.G. Messer, E.M. Neuhardt).

⁹⁵ Der katholische Theologe Albert Ehrhard lehrte in den Kriegshochschulkursen vor Ort und hielt Vorträge für die Truppen in Mazedonien (siehe seine Antwort auf das Schreiben des Rektors an die Kollegen vom 07.05.1918, ihm Mitteilungen über ihre Beteiligung an der „Kriegsfürsorge“ zu machen.). Ein anderer katholischer Theologe, Eugen Müller (Eugène Muller), führte die Kursteilnehmer durch das Straßburger Münster (Oberkommando Heeresgruppe Herzog Albrecht 09.01.1918 [Ankündigung der Führungen], in: ADBR 103 AL 124).

⁹⁶ Stellv. Generalkommando an Rektor 21.04.1917 und Vermerk des Rektors darauf 25.04.1917, mit dem er 17 Professoren nach ihrer Bereitschaft dazu fragte. Hinter den Namen Ehrhard, Müller u.a. findet sich der Vermerk: „zur Zeit wegen Arbeitsüberlastung leider nicht möglich“.

⁹⁷ KRAMER (wie Anm. 57), S. 106, 112; FOESSEL (wie Anm. 58), S. 76, 77; *Das Elsass 1870-1932* (wie Anm. 57), Bd. 1, S. 292-324.

scher Theologe gewählt.⁹⁸ Dabei mag eine Rolle gespielt haben, dass der Elsässer Katholik in der Budgetkommission des Landtags die Rechtsprechung der außerordentlichen Kriegsgerichte scharf kritisiert hatte.⁹⁹

Als das Jur'ever Kollegium aufgefordert wurde, den offiziellen Protest gegen den Aufruf deutscher Schriftsteller und Gelehrter „An die Kulturwelt!“¹⁰⁰ zu unterschreiben, taten dies nur manche. Dabei deckten sich die Gruppen von Unterzeichnern und Verweigerern aber nicht mit bestimmten politischen Lagern. Doch ausdrücklich kritische Bemerkungen setzten fast nur Deutsche hinzu.¹⁰¹ Als die Medizinische Fakultät eine eigene Erklärung gegen das Verhalten (reichs-)deutscher Ärzte erörterte, war von den deutschen Professoren jedoch keiner anwesend. (Einige russische fehlten allerdings auch.)¹⁰² Hier wie dort verweisen die Stellungnahmen also auf eine politisch und national fragmentierte Professorenschaft – in der die Möglichkeit, sich von der Haltung der Mehrheit zu distanzieren, aber gegeben war.

Ganz unterschiedlich sahen die beiden Universitäten ihre Gefährdung durch die Front: Während die Straßburger ihr wesentlich näher war, sich aber vor Ort zu behaupten suchte und ein anderer Gedanke offenbar nie aufkam, begannen in Jur'ev 1915 die Vorbereitungen zur Evakuierung. Dies war Teil der allgemeinen russischen Evakuierungspolitik, die manchmal auch gegen den Willen der Betroffenen erfolgte.¹⁰³ Bereits im Mai wurde die Universität,

⁹⁸ Siehe zu alledem kurz schon CRAIG (wie Anm. 10), S. 196 f. Zur Nichteinhaltung der Abmachung gegenüber Redslob siehe: Robert Redslob an den Statthalter von Elsaß-Lothringen 28.10.1918, in: ADBR 103 AL 266. Vgl. auch seine Erinnerungen: ROBERT REDSLOB: *Alma Mater. Mes souvenirs des Universités allemandes*, Paris 1958, S. 139-148. Zur Nichtwahl Eugen Müllers/Eugène Mullers zahlreiche Dokumente (insbesondere die Beschwerde des Zaberner Bürgervereins beim Statthalter 12.03.1917), in: ADBR 103 AL 71.

⁹⁹ Das Elsaß 1870-1932 (wie Anm. 57), Bd. 1, S. 260.

¹⁰⁰ Siehe dazu JÜRGEN VON UNGERN-STERNBERG, WOLFGANG VON UNGERN-STERNBERG: *Der Aufruf 'An die Kulturwelt!' Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg*, Stuttgart 1996, synoptische Darstellung der drei Entwürfe (inklusive der Druckfassung) dort S. 156-160. Zu den russischen Gegenaufrufen sowie der öffentlichen Debatte darüber siehe TRUDE MAURER: *Der Krieg der Professoren. Russische Reaktionen auf den deutschen Aufruf „An die Kulturwelt“*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2004/I, S. 221-247.

¹⁰¹ Siehe das Formular beim Zirkulieren des Aufrufs und die Aufrufabschrift mit Zusätzen, in: EAA 402/4/1493, fol. 77-77v.

¹⁰² EAA 402/4/432, fol. 20-21v. Es fehlten die Deutschen Karl Dehio, Werner Zoege von Manteuffel und Hermann Adolphi. Von den Russen fehlten: A.S. Ignatovskij, M.I. Rostovcev, V.P. Žukovskij. Die Gründe sind unbekannt. Jedenfalls stand aber keine dieser Personen im Kriegsdienst.

¹⁰³ Siehe dazu PETER GATRELL: *A Whole Empire Walking*, Bloomington – Indianapolis 1999, besonders Kap. 1. Nach einem ukaz über den Schutz der Staatsgüter im Krieg von Mitte August 1914 war alles, was wertvolle Beute werden könnte, zu evakuieren. Ein ähnlicher ukaz erfolgte auch für die Hochschulen (S. TAMUL: *Die Bedeutung des Krieges* [wie Anm. 61], S. 228 f.).

wie andere staatliche Einrichtungen auch, angewiesen, für den Fall von Kriegshandlungen in diesem Gebiet die Evakuierung vorzubereiten.¹⁰⁴ Im August schlug der Kurator die Schaffung einer Evakuierungskommission für die Lehranstalten des Bezirks vor, Ende des Monats ersuchte das Professorenkollegium selbst um die Evakuierung der einzigartigen Universitätsbibliothek und der wissenschaftlichen Institute. Als Negativbeispiel hatte man die Universität Warschau, die auf Befehl der Militärbehörden überstürzt evakuiert worden war, und die Lehranstalten des Gouvernements Kurland vor Augen. Sie alle hatten ihren Besitz fast völlig verloren.¹⁰⁵ Bei den weiteren Vorbereitungen¹⁰⁶ wurde dann auch die Evakuierung des Personals anvisiert.¹⁰⁷

Dabei wurde Jur'ev selbst ab Ende 1915 zum Evakuierungszentrum der russischen Nordfront und nahm andere evakuierte Einrichtungen, aber auch einige Studenten aus Warschau auf.¹⁰⁸ Der Abtransport besonders wertvoller oder entbehrlicher Güter wurde zeitweise fortgesetzt, dann wieder unterbrochen; denn es gab in der Region und in der Universität auch Gegner der Evakuierung, die befürchteten, dass sie letztlich zur Schließung der Universität führen werde. Erst im Herbst 1917 fasste das Kollegium den Beschluss, die Universität zu evakuieren, um sie für Russland zu retten. Doch die estnische Studentenschaft nahm gegen die Evakuierung Stellung: Als eine für ganz Estland wichtige Institution müsse die Universität am Ort bleiben.¹⁰⁹

In dieser Zeit dachte man auch in Straßburg schon an die Sicherung des eigenen Status, denn es schien möglich, dass das Elsass einem deutschen Bundesstaat angeschlossen oder unter mehreren aufgeteilt würde und die als ‚Reichsuniversität‘ konzipierte Institution damit zu einer ‚Landesuniversität‘ unter mehreren herabsinken würde.¹¹⁰ An ein Weichen dachten die Straßbur-

¹⁰⁴ Gouverneur von Livland an die Kreispolizeichefs und den Polizeichef von Jur'ev 09.05.1915: EAA 402/5/1922, fol. 265.

¹⁰⁵ *Kratkij otčet* (wie Anm. 49), S. 32 f. Vgl. Kurator des Rigaer Lehrbezirks an den Rektor der Universität Jur'ev 22.08.1915; Rektor an den Conseil der Universität 22.08.1915, beide in: EAA 402/4/1493, fol. 199 und 195-196.

¹⁰⁶ Sie reichten von Bescheinigungen für den kostenlosen Transport der Studenten (EAA 402/4/1493, fol. 206) bis zur Beschaffung von Nägeln aus Petrograd für die Transportkisten (EAA 402/5/1497, fol. 24). Weitere Details in EAA 402/4/1493.

¹⁰⁷ Zu diesem Themenkomplex siehe ausführlicher S. TAMUL: *Die Bedeutung des Krieges* (wie Anm. 61), S. 227-233.

¹⁰⁸ So die Gouvernementsregierung Kurlands, das Rigaer Polytechnikum, die Leitung des Rigaer Lehrbezirks (S. TAMUL: *Die Bedeutung des Krieges* [wie Anm. 61], S. 227). Zu den sechs Warschauer Studenten DIES.: *Svjazannost' goroda i universiteta* (wie Anm. 59).

¹⁰⁹ Alles nach DERS.: *Die Bedeutung des Krieges* (wie Anm. 61), S. 230-233.

¹¹⁰ Siehe den Antrag der Math.-Nat. Fak. vom 06.06.1917, der dann vom Rektor in vertraulichen Gesprächen behandelt wurde (Rektor an Dekan der Med. Fak. 30.06.1917), beide in: ADBR 103 AL 1425. Zur Debatte um die Zukunft und zu den Einflussnahmeversuchen der Professoren siehe CRAIG (wie Anm. 10), S. 198-201.

ger Professoren jedoch nicht. Noch Anfang 1918 hatte ihnen das Reich ja eine bessere Ausstattung für die Zeit nach dem Krieg zugesichert.¹¹¹

3. Liquidierung und Neugründung

Frankreich plante bereits während des Krieges die Auflösung der deutschen und die Gründung einer französischen Universität. Die insgesamt drei detaillierten Pläne gingen von französischen Ministerien aus, doch wurde der eine davon vermutlich von dem ehemaligen Französisch-Lektor der Universität Straßburg entworfen.¹¹² Zur gleichen Zeit waren die deutschen Professoren ganz auf Ausharren in Straßburg eingestellt: Den Mitte Oktober 1918 ernannten ersten elsässischen Statthalter des Kaisers im Reichsland baten sie, die Universität auch unter veränderten Umständen zu erhalten, damit sie „als geistiges Zentrum des Landes ihre hohen Kulturaufgaben erfüllen“ könne.¹¹³

Die Waffenstillstandskommission erklärte die Sicherheit der Person und des Eigentums der Beamten im Reichsland für gewährleistet. Daraufhin wurden die Lehrenden der Universität vom Mobilmachungsamt in Berlin angewiesen, „auch bei Besetzung des Landes auf ihrem Posten zu bleiben“.¹¹⁴ Die Prüfungskommissionen tagten auch nach dem Einmarsch der Franzosen in Straßburg am 22.11.1918 weiter, doch gab es dabei in der Medizinischen Fakultät eine Irritation: Obwohl die ärztliche Prüfungskommission dem Ministerium für Elsass-Lothringen unterstand, hatte nun der Kurator sie um eine Liste der Prüflinge gebeten und sich dabei auf einen höheren Auftrag berufen, von dem wiederum das Ministerium nichts wusste. Tatsächlich hatte Prof. Müller, der Elsässer Theologe, im Auftrag des von elsässischen Abgeordneten gebildeten kurzlebigen und in sich gespaltenen (bald einen Anschluss an Frankreich erstrebenden) Nationalrats gehandelt, der von der neuen französischen Obrigkeit allerdings ignoriert wurde.¹¹⁵ In dieser erregten und wirren

¹¹¹ CRAIG (wie Anm. 10), S. 201.

¹¹² Ebenda, S. 202-208. Im ersten Plan von 1915 wurde zwar dem Französischen Priorität eingeräumt, doch sollte auch auf Deutsch gelehrt werden, und sei es nur, um Studenten aus Innerfrankreich anzuziehen, die sich darin vervollkommen wollten (S. 202). Das hätte, ähnlich wie die Öffnung für Absolventen der Geistlichen Seminare in Jur'ev, die Titularnation innerhalb der Studentenschaft verstärken können. Ob dies auch als Absicht hinter dem Vorschlag stand, ist nicht bekannt.

¹¹³ Rektor und Senat der Universität an den Statthalter 22.10.1918, in: ADBR 103 AL 53.

¹¹⁴ Das Telegramm und die Anweisung sind zitiert bei ERICH KLOSTERMANN: Die Rückkehr der Straßburger Dozenten 1918-19 und ihre Aufnahme, Halle 1932, S. 20 f., Anm. 3. Vgl. auch OTTO MAYER: Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg. Ihre Entstehung und Entwicklung, Berlin – Leipzig 1922, S. 111.

¹¹⁵ Vorsitzender der ärztlichen Prüfungskommission an den Kurator 30.11.1918 (mit dessen handschriftlichem Vermerk), in: ADBR 103 AL 35. Der Nationalrat für Elsass-Lothringen hatte sich wenige Tage nach der deutschen Revolution vom 9. November aus elsässischen Abgeordneten des bisherigen Landtags und des Reichstags konstituiert und sogar einen Verwaltungsausschuss (also eine Art Regierung) gebildet. Gespalten

Zeit¹¹⁶ konkurrierten also verschiedene Kräfte, von denen keine die volle Autorität hatte.

Schließlich wurde der deutsche Rektor von den französischen Machthabern am 30. November in seinem Dienstzimmer abgesetzt, der Kurator in der Festung inhaftiert, ohne dass man dem Kollegium irgendwelche offiziellen Erklärungen gab.¹¹⁷ Der französische Direktor des öffentlichen Unterrichts, zugleich neuer Rektor der Universität, dekretierte am 2./3. Dezember deren sofortige Schließung und ließ den Professoren durch jenen elsässischen Kollegen, der im Krieg als kritischer Abgeordneter aufgetreten war, die Abwicklungsmodalitäten mitteilen: Laufende Prüfungen durften nur bis zum Ende derselben Woche fortgesetzt werden.¹¹⁸

Vereinzelte ‚altdeutsche‘ Professoren bereits am 1. Dezember 1918, die übrigen (und zwei Elsässer) im Januar und Februar 1919 ausgewiesen, und zwar mit einer Frist von einem bis drei Tagen.¹¹⁹ Die Universität Freiburg gewährte den Straßburgern Räume zur Abwicklung der Geschäfte, formulierte einen öffentlichen Protest in deren Namen und versuchte eine Bewegung zur wirtschaftlichen Absicherung der vertriebenen Kollegen in Gang zu rufen. Außerdem nahm sie ca. 70 Straßburger Studenten ohne neue Immatrikulation und Hörgeldzahlung auf und gewährte ihnen sogar Darlehen (wobei stillschweigend vorausgesetzt war, dass auf die Rückzahlung nicht gedrängt würde). Die Rektorenkonferenz in Halle erklärte es zu einer „Forderung der nationalen Ehre [...], den Märtyrern der deutschen Wissenschaft beizuspringen“. Erst im Februar 1919 gaben die französischen Behörden die bei der Immatrikulation hinterlegten Papiere der Studenten heraus.¹²⁰ Genau ein Jahr nach

war er in der Frage, ob er die französische Forderung der Rückkehr des Elsass bedingungslos anerkennen, eine regionale Autonomie innerhalb Frankreichs oder die Neutralität des Landes zwischen Deutschland und Frankreich fordern solle. Die profranzösischen Mitglieder zogen sich bald zurück, die übrigen hielten noch einige Sitzungen ab. Ihre Eingaben blieben unbeantwortet. (Siehe dazu am klarsten STEFAN FISCH: Der Übergang des Elsass vom Deutschen Reich an Frankreich 1918/19, in: *Das Elsass. Historische Landschaft im Wandel der Zeiten*, hrsg. von MICHAEL ERBE, Stuttgart 2002, S. 147-152, hier S. 147 f.). Als Mitglied des Nationalrats wurde Müller/Muller von dessen Verwaltungsausschuss dem Kurator der Universität „als Kommissar des Nationalrats zwecks Fortführung der Geschäfte für die Übergangszeit zugeteilt“ (siehe das Schreiben vom 20.11.1918, in: ADBR 103 AL 56).

¹¹⁶ So F. L' HULLIER: *Guerres*, in: *Encyclopédie de l'Alsace*, Bd. 6, Strasbourg 1984, S. 595-3605, hier S. 3600.

¹¹⁷ KLOSTERMANN (wie Anm. 114), S. 5.

¹¹⁸ Müllers Schreiben an die „Herren Kollegen“ ebenda, S. 21 f., Anm. 9. Das französische Original, datiert 03.12.1918, unterzeichnet „Le Recteur d'Académie, Inspecteur général des Services de l'Instruction publique“, findet sich in: ADBR 103 AL 53. DÖRNER (wie Anm. 16), S. 132, nimmt irrtümlich an, Müller sei selbst der neue Direktor des französischen Unterrichts gewesen.

¹¹⁹ CRAIG (wie Anm. 10), S. 208 f.

¹²⁰ DÖRNER (wie Anm. 16), S. 136-140, Zitat der Rektorenkonferenz S. 138.

dem Einmarsch der Franzosen wurde dann die französische Universität eröffnet.¹²¹

In Jur'ev traf die Auflösung die russische Universität, nachdem sich ihre rechtliche Stellung – wie die aller Universitäten des Reiches – wesentlich verbessert hatte: Noch das damals liberale zarische Ministerium hatte im Juli 1916 einige der gravierenden Einschränkungen der Selbstverwaltung aufgehoben und auch die materiellen Bedingungen verbessert.¹²² Unter der Provisorischen Regierung hatte die Universität dann noch größere Selbständigkeit erlangt: Sie unterstand nun direkt dem Ministerium, der Kurator hatte keinerlei Befugnisse mehr.¹²³ Auch die estnische Nationalbewegung hatte in dieser Zeit einiges erreicht: Die estnischsprachigen Gebiete Nordlivlands waren mit dem Gouvernement Estland zu einer Verwaltungseinheit zusammengelegt worden; der neugebildete estnische Landtag (*Maapäev*) tagte im September 1917 in Tartu. Andererseits bemühten sich nach der Oktoberrevolution die estländische und livländische Ritterschaft im Geheimen um die Fortsetzung des deutschen Vormarsches, der nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen durch Trockij am 18. Februar 1918 tatsächlich begann und am 24. Februar 1918 zur Besetzung Tartus führte.¹²⁴ Als Folge ihrer Bemühungen mussten die Deutschbalten, noch vor Eintreffen der Deutschen, erneute Deportationen hinnehmen, nun durch die Sowjetmacht.¹²⁵

Im Frieden von Brest-Litowsk (3. März 1918) wurden Estland und Livland noch nicht vom Russischen Reich abgetrennt und mussten auch nicht von deutschen Truppen geräumt werden. Vielmehr hatten diese dort die Funktion einer Polizeimacht, die „die Sicherheit durch eigene Landeseinrichtungen gewährleistet, bis die staatliche Ordnung hergestellt ist“.¹²⁶ Nun begann in Dorpat/Jur'ev eine Phase eigentümlicher Verflechtung von Militär- und Universitätsgeschichte.¹²⁷

¹²¹ CHRISTIAN PFISTER: L'université de Strasbourg, Paris o.J. (1921), S. 39.

¹²² ALEKSANDR DMITRIEV: The State, the Universities, and the Reform of Higher Education in Russia during the First World War, in: Kollegen – Kommilitonen – Kämpfer (wie Anm. 61), S. 147-157, hier S. 154.

¹²³ Postanovlenie der Provisorischen Regierung vom 01.07.1917, in: EAA 402/4/1492, fol. 373.

¹²⁴ Die am selben Tag erfolgte Gründung des Freistaates Eesti durch die estnische Unabhängigkeitsbewegung erkannten die Deutschen nicht an.

¹²⁵ WITTRAM (wie Anm. 58), S. 250-252; GARLEFF (wie Anm. 56), S. 460-465.

¹²⁶ Art. 6 des Vertrags von Brest-Litowsk.

¹²⁷ Siehe dazu vor allem HANS VON RIMSCHA: Adolf von Harnack, Theodor Schiemann und Karl Dehio in ihren Bemühungen um eine deutsche Universität Dorpat, in: Reval und die baltischen Länder. Festschrift für Hellmuth Weiss (...), hrsg. von JÜRGEN VON HEHN und CSABA JÁNOS KENÉZ, Marburg 1980, S. 55-74; als Dokumentation auch SENT-ILER: K istorii Voronežskogo universiteta (wie Anm. 83).

Die Initiative zur Wiedererrichtung einer Universität Dorpat ging von einigen deutschen Professoren aus, die bereits im Winter 1917/18 Beratungen darüber abhielten und diese auch unter deutscher Besatzung fortsetzten.¹²⁸ Die Umwandlung der russischen in eine deutsche Universität erklärte dann – offenbar gegen die Absichten der deutschen Militärbehörden – aber ein einzelner Offizier. Doch die Liquidierung der bisherigen Institution nahmen die deutschen Besatzungsbehörden ganz offiziell vor. An der Vorbereitung der Neugründung war schließlich auch das preußische Kultusministerium beteiligt.¹²⁹ Letzteres geschah vermutlich nicht nur deshalb, weil man damals mit einer Anbindung Livlands ans Deutsche Reich rechnete, bei der der preußische König und deutsche Kaiser in Personalunion zugleich Oberhaupt eines

¹²⁸ Auszüge aus den Tagebüchern v. Prof. K. Dehio [undatierte Abschrift], in: EAA 2090/1/360a, fol. 102-107, hier fol. 102. Dehio nennt (außer sich selbst) die Theologen Traugott Hahn, Karl Girgensohn und Konrad Grass [in der Abschrift: Gros], den Mediziner Werner Zoege von Manteuffel, den Chemiker Georg Landesen und den Sprachwissenschaftler Leonhard Masing. Zoege war Ordinarius, Dehio und Masing waren „verdiente ordentliche“, die übrigen außerordentliche Professoren. Der Titel *zaslužennyj professor* ist zwar offenkundig eine Lehnübersetzung von *emeritus*, wurde aber nach 25-jähriger Tätigkeit als etatmäßiger Lehrender verliehen und hatte nichts mit dem Ruhestand zu tun. Vornamen, Fächer und Status wurden ermittelt nach: Ličnyj sostav imperatorskogo Jur'evskogo Universiteta. 1915 [Personalverzeichnis der Kaiserlichen Universität Jur'ev. 1915], Jur'ev 1915, passim.

¹²⁹ Diese Phase von März bis September 1918 ist verschiedentlich dargestellt worden, wobei sich die Autoren jedoch jeweils auf *einen* Aspekt konzentrierten: K.K. SENT-ILER (K istorii Voronežskogo universiteta, wie Anm. 83), der selbst an der Vorbereitung der Evakuierung der Universität Jur'ev maßgeblich beteiligt war, hat *diesen* Strang der Entwicklung dokumentiert und dabei auch deutsche Dokumente zur Schließung der russischen Universität abgedruckt. Der Erziehungswissenschaftler Gerhardt Giese hat (im Rahmen einer größeren Untersuchung zur Schulpolitik der deutschen Besatzung) vor allem die z.T. unkoordinierten und von unterschiedlichen Gesichtspunkten und Interessen geprägten Aktivitäten deutscher Stellen untersucht. Dafür hat er noch vor dem Zweiten Weltkrieg Material aus später zerstörten Beständen des Deutschen Heeresarchivs in Potsdam gesammelt und die erste Fassung seines Textes 1941/42 niedergeschrieben. In den sechziger Jahren bemühte er sich um eine Veröffentlichung. Dafür wurden in den Text, wohl zunächst von ihm selbst, nach seinem Tod 1969 von anderen Bearbeitern, Korrekturen und Kürzungen eingetragen. Daher enthält das Manuskript eine doppelte Paginierung (d.h. die ursprüngliche, maschinenschriftliche ist von Hand korrigiert): GERHARDT GIESE: Die deutsche Militärverwaltung im Baltenland und ihre Schulpolitik 1915 bis 1918 (Manuskript o.D., 305 Blätter Text und 23 Blätter Anmerkungen). Das Manuskript befindet sich im Besitz der Baltischen Historischen Kommission, der ich für die großzügig gewährte Einsicht danke. Inzwischen wurde es als Depositum der BHK in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts untergebracht (Signatur DSHI 140 Balt. 588). Hans von Rimscha, der selbst im Herbst 1918 an der deutschen Universität Dorpat mit dem Studium begonnen hatte und nach dem Zweiten Weltkrieg als Osteuropahistoriker an der Universität Erlangen wirkte, hat die Konzeptionen der Beteiligten untersucht. Für den militärischen Aspekt stützt er sich vor allem auf Giese: RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123).

konstitutionellen Baltenstaats gewesen wäre¹³⁰, und dieser somit eine ähnliche Stellung wie bislang Elsass-Lothringen gehabt hätte! Vielmehr hatten die Kultusministerien der deutschen Bundesstaaten ihre Hochschulpolitik schon lange vor dem Krieg koordiniert, und dabei war dem preußischen eine Leitfunktion zugekommen.

Am 7. März erklärte der Befehlshaber der deutschen Truppen im Kreis Dorpat eigenmächtig und widerrechtlich¹³¹: „Die Universität Dorpat ist deutsche Universität.“ Russische Vorlesungen dürften nur noch stattfinden, um den Studenten bis Ende März den Abschluss des Studiums zu ermöglichen. Zugleich erhielten die vorhandenen deutschen Professoren das Recht, das nächste Semester vorzubereiten. Diese Verfügung teilte Karl Dehio dem bisherigen russischen Rektor auf privatem Weg mit.¹³² Noch am selben Tag setzte Dehio in einer Versammlung der deutschen Professoren und Studenten im Festsaal der Universität die künftige Orientierung auf die deutsche Wissenschaft auch der bisherigen Aufgabe der Universität entgegen, die er als Produktion diplomierter Beamter darstellte.¹³³ Demzufolge ging es bei der Umwandlung also nicht nur um einen nationalen Gegensatz, sondern auch um eine andere Vorstellung von Universität. Doch entsprach diese durchaus jener der russischen Liberalen von 1905, die die Universitäten des Zarenreichs ebenfalls als „Diplomfabriken“ gebrandmarkt hatten.¹³⁴ Trotzdem erklärte Dehio in der nächsten Sitzung des Kollegiums der (russischen) Universität, dass er sich nicht mehr als dessen Mitglied betrachte, und schloss mit den Worten: „Mein Weg führt nach Westen, meine Herren, Ihrer aber nach

¹³⁰ RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 58 A. 13. Vgl. auch GARLEFF (wie Anm. 56), S. 466.

¹³¹ Eigenmächtig war die Erklärung, weil sie ohne Kenntnis und sogar im Gegensatz zu den Absichten der höchsten Vorgesetzten dieses Generals erfolgte; widerrechtlich, weil Estland und Livland noch zum Russischen Reich gehörten und das deutsche Militär dort keine Okkupationsmacht, sondern nur eine Polizeitruppe darstellte (RIMSCHA: Adolf von Harnack [wie Anm. 123], S. 56).

¹³² Das Schreiben ist abgedruckt bei SENT-ILER: K istorii Voronežskogo universiteta (wie Anm. 83), S. 365, zur Benachrichtigung des Rektors S. 364. Der eigentlich zu erwartende unbestimmte Artikel in dem Satz „Die Universität Dorpat ist deutsche Universität“ fehlt auch in der Überlieferung des Textes von deutscher Seite: GIESE (wie Anm. 129), S. 270/230.

¹³³ Auszüge der Rede bei SENT-ILER: K istorii Voronežskogo universiteta (wie Anm. 83), S. 362 f.

¹³⁴ Diese pointierte Zuspitzung findet man bei E. ŠVACHGEJM: „Fabrika“ diplomov. Po povodu našego škol'nogo voprosa [Die Diplom-„Fabrik“. Bezüglich unserer Schulfrage], in: Vestnik Evropy 43 (1908), Nr. 12, S. 718-734, zur Erläuterung bes. S. 729-734. Zu den Vorstellungen der liberalen Professoren siehe MAURER: Hochschullehrer (wie Anm. 26), Kap. IX, bes. S. 651-654 und 757-760.

Osten.“¹³⁵ Am 10. März wurden der Universität, wiederum über den Mittelsmann Dehio, Prüfungen auch über den genannten Termin hinaus gestattet.¹³⁶

Gegen die beabsichtigte Schließung der russischen Universität protestierten zunächst vier estnische und lettische Professoren. Sie baten den Reichskanzler darum, der Universität die Fortsetzung ihrer Tätigkeit in der bisherigen Form zu gestatten bis zur Einberufung einer Versammlung der Vertreter aller Nationalitäten des Gebiets, die darüber zu entscheiden befugt sei.¹³⁷ Bald danach verabschiedete das Kollegium ein Memorandum, das der Völkerrechtler Grabar' entworfen hatte und das den deutschen Behörden Ende März übergeben wurde.¹³⁸ Genau legte Grabar' dar, warum die Maßnahmen weder auf die Macht des Okkupanten in einem vom Feind besetzten Land noch auf die vertraglichen Rechte aus dem Frieden von Brest-Litowsk gegründet werden könnten. Geschickt bezog er sich dabei auch auf das, was Deutschland 1870/71 im Elsass anerkannt hatte: „Soweit die kriegेरischen Operationen es gestatten, wird das Gesetz des Landes in Kraft bleiben.“ Wenn dieses schon in einem mit dem Deutschen Reich verbundenen Land respektiert worden sei, müsse es erst recht in Gebieten gelten, in denen sich Deutschland, dem Reichskanzler zufolge, „festzusetzen“ gar nicht beabsichtige.¹³⁹ Im zweiten Teil legten die Professoren die zu erwartenden Komplikationen bei einem abrupten Übergang aufs Deutsche dar und verwandten dabei auch die Kritik an der früheren Russifizierung als Argument.

Obwohl die ersten Schritte zur Umgestaltung der Universität durch deutsche Militärs vor Ort ohne Kenntnis und sogar gegen die Absichten ihrer Vorgesetzten erfolgt waren, akzeptierten diese sie Anfang April schließlich als Tatsache, da die Änderung bereits öffentlich verkündet worden war.¹⁴⁰ Aller-

¹³⁵ „Moj puť, gospoda, na zapad, a vaš na vostok.“ Zitiert bei SENT-ILER: *K istorii Voronežskogo universiteta* (wie Anm. 83), S. 363.

¹³⁶ Ebenda, S. 372-374.

¹³⁷ Der Text ist (mit Datum 12.03.1918) abgedruckt ebenda, S. 370. GIESE (wie Anm. 129), S. 271/231, datiert ihn auf 11.03.1918.

¹³⁸ Die russische Fassung des Memorandums ist abgedruckt bei SENT-ILER: *K istorii Voronežskogo universiteta* (wie Anm. 83), S. 366-370. Ein ausführlicher Auszug aus dem ersten Teil findet sich auch bei GRABAR' (wie Anm. 40), S. 70-72, ein längeres deutsches Zitat bei GIESE: *Die deutsche Militärverwaltung* (wie Anm. 129), S. 275/235. Ob nur eine deutsche oder auch eine russische Fassung übergeben wurde, geht aus keiner dieser Quellen hervor. Die Übergabe datiert Sent-Iler auf 24.03.1918, Giese auf 23.03.1918.

¹³⁹ Beides von Grabar' deutsch zitiert, in: SENT-ILER: *K istorii Voronežskogo universiteta* (wie Anm. 83), S. 367 f.

¹⁴⁰ Siehe dazu die Reaktion des Armeeoberkommandos (03.04.1918) auf die Berichte untergeordneter Stellen: „Die vom Gen. Ltn. [Generalleutnant] Adams getroffenen Maßnahmen entbehren natürlich jeder rechtlichen Grundlage.“ Aber „in militärischem Interesse [...], besonders im Hinblick auf die deutschfeindliche Gesinnung der russischen Universitätslehrer und Studenten“, wollte man, wie vom Generalkommando (am 28.03.1918) vorgeschlagen, eine Aufhebung vermeiden. Beides zitiert bei GIESE (wie Anm. 129), S. 276/236.

dings kam die Eröffnung einer deutschen Universität nach ihrer Auffassung erst nach der erwarteten Loslösung Livlands und Estlands von Russland in Frage.¹⁴¹ Unterstützung fand die geplante Wiedererrichtung bei den Einrichtungen der baltischen Selbstverwaltung, die die Ritterschaften und Städte aufforderte, sich an der Finanzierung zu beteiligen. 14 ortsanwesende Mitglieder der bisherigen Universität waren sogar bereit, zunächst ohne Gehalt zu lehren.¹⁴² Eine Versammlung der deutschen Professoren bat die Ortskommandantur am 05. April darum, die Theologische Fakultät, die bereits funktionsfähig war, sofort wiederzueröffnen und ihren Kollegen Girgensohn zum Dekan zu ernennen.¹⁴³

Inzwischen war Dehio von den deutschen Militärbehörden aufgefordert worden, Wünsche und Vorschläge der deutschen Professoren vorzulegen. Dabei trat er für eine deutsche Universität ein, die aber den Esten und Letten gewisse Zugeständnisse machen sollte und in der das Prinzip der Wahl der Professoren durch das Kollegium aufrechterhalten werden sollte.¹⁴⁴ Insofern stellt sich die Frage, ob die von den Theologen erbetene Ernennung des Dekans als Abgehen vom Prinzip der Wahl oder als Bitte um die Bestätigung einer Wahl durch die seinerzeitige Staatsbehörde¹⁴⁵ zu verstehen ist.

Mitte Mai, also genau zu der Zeit, die die Jur'ever Professoren als Ende der letzten Examina angegeben hatten, verfügte der Oberbefehlshaber der 8. Armee die Schließung der russischen Universität. Der Kontakt zu „russischen“ Behörden, der allerdings schon im April unmöglich gewesen war, wurde ihr förmlich untersagt. An das Personal erging die verbal nur leicht verbrämte Aufforderung, nach „Russland“ zu gehen.¹⁴⁶ Die Abschiebung rus-

¹⁴¹ Auszüge aus Dehios Tagebüchern (wie Anm. 128), fol. 102.

¹⁴² GIESE (wie Anm. 129), S. 274/234.

¹⁴³ Ebenda, S. 277/237.

¹⁴⁴ Der Inhalt der (nicht erhaltenen) Denkschrift vom 02.04.1918 ist auf der Grundlage von in Privatbesitz befindlichen handschriftlichen Aufzeichnungen Dehios rekonstruiert bei RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 66-68. Genauer dazu siehe unten.

¹⁴⁵ Die Ritter- und Landschaft Livlands und dann auch Estlands hatten das Oberkommando der 8. Armee gebeten, bis zur Bildung der vorgesehenen staatlichen Organe „die Regierungsgewalt in Livland [...] auszuüben.“ (ARVED FREIHERR VON TAUBE: Von Brest-Litovsk bis Libau. Die baltisch-deutsche Führungsschicht und die Mächte in den Jahren 1918/1919, in: Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten. Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Republiken Estland und Lettland 1918-1920, hrsg. von JÜRGEN VON HEHN, HANS VON RIMSCHA und HELLMUTH WEISS, Marburg 1977, S. 70-236, hier S. 72-75).

¹⁴⁶ Das Schreiben ist abgedruckt bei SENT-ILER: K istorii Voronežskogo universiteta (wie Anm. 83), S. 382: „Ich stelle dem Rektor und russischen Professoren anheim, freiwillig Livland zu verlassen und sich nach russland [!] zu begeben und sehe einer Meldung über die Absichten der Herren in dieser Beziehung entgegen.“ Zum Ende der Examina siehe ebenda, S. 374.

sischer Studenten war bereits vorher verfügt worden.¹⁴⁷ Danach berief der russische Rektor das Kollegium nur noch zu informellen Beratungen ein. Doch beließen die deutschen Behörden der Universität das Recht, einige Angelegenheiten, etwa die Ausgabe von Zeugnissen, noch abzuschließen.¹⁴⁸

Im nötigsten Umfang – und mit einer gewissen passiven Resistenz – arbeiteten die russischen Universitätsangehörigen mit den deutschen Behörden zusammen.¹⁴⁹ Ab Mitte Mai wurden die russischen Professoren am Betreten der Universität gehindert, durften aber ihre Dienstwohnungen behalten. Im Juli reisten sie mit zwei Sonderzügen der sowjetischen Regierung aus. Allerdings wollten die Deutschen ihnen Privatbesitz, der sich noch in Universitätsräumen befand, erst überstellen, wenn die „nach Rußland verschleppten“ Besitztümer der Universität zurückerstattet seien. Auch die Dokumente der Studenten gaben sie zunächst nicht heraus.¹⁵⁰

In der Diskussion über die neue deutsche Universität wurden durchaus gegensätzliche Konzeptionen vertreten: Noch ohne Kenntnis der Verordnung eines deutschen Militärs vom 7. März, trat Adolf von Harnack, Sohn eines Dorpater Theologen, selbst Professor in Berlin und Schöpfer der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, öffentlich für die Gleichberechtigung der Nationalitäten und daher auch eine Mehrsprachigkeit der Lehre ein (die allerdings auf zusätzliche Vorlesungen auf estnisch und lettisch bei deutscher kultureller Hegemonie hinauslief); denn die Kultur der vom „Russenjoch befreiten“ Ostseeprovinzen sei deutsch: „Auch die lettische und estnische Kultur ist nichts anderes als deutsche Kultur in fremdsprachigem Gewand; sie hat daher unter der asiatischen Faust Rußlands nicht weniger gelitten als die deutsche; denn sie steht dem byzantinisch-tartarischen Geiste ebenso fern wie diese.“¹⁵¹ Trotz unterschiedlicher prinzipieller Anschauungen finden sich also auch hier Vorstellungen über die Esten und Letten, die denen Budilovičs und Georg Dehios verwandt waren. Doch sollten diese Völker nun ausdrücklich „in ihrem Eigenwuchs“ gefördert werden, Lehrende aus ihren Reihen werde man „mit besonderer Freude“ begrüßen. Aber Deutsch müsse auch für sie die Hauptsprache bleiben, um den Austausch mit anderen

¹⁴⁷ So GIESE (wie Anm. 129), S. 283/243 (ohne Quellenbeleg; Beleg für die Ausweisungsanregung des Kommandeurs der deutschen Infanteriedivision in Dorpat/Tartu S. 271 f./231 f.).

¹⁴⁸ SENT-ILER: *K istorii Voronežskogo universiteta* (wie Anm. 83), S. 383.

¹⁴⁹ So beschlossen sie etwa, bei der Inventarisierung nur die nötigsten Angaben über noch vor Ort Vorhandenes zu machen, aber keinerlei Auskunft über die *evakuierten* Bestände zu geben (ebenda, S. 376).

¹⁵⁰ Ebenda, S. 391-396, Zitat S. 394. Dabei betont SENT-ILER aber, dass einige mit der Genehmigung Dehios und Landesens noch Dinge aus dem Gebäude herausholen konnten.

¹⁵¹ A[DOLF] V[ON] HARNACK: Die deutschen Ostseeprovinzen. Der nächste Schritt, in: *Preussische Jahrbücher* 171 (1918), S. 129-133, Zitate S. 129 und 129 f.

deutschen Universitäten zu ermöglichen. „Eine Universität, die ausschließlich auf Inzucht angewiesen ist, sinkt zur bloßen Unterrichtsanstalt herab.“¹⁵²

Ganz anders Theodor Schiemann, Kurländer, konservativer Publizist, Freund des Kaisers und Osteuropahistoriker der Universität Berlin, der im Gegensatz zu den allermeisten Kollegen nicht in England, sondern in Russland Deutschlands Hauptfeind sah¹⁵³, allerdings den vom Krieg in Deutschland überraschten russischen Untertanen geradezu warmherzig zu einer würdigen Ausreise verhalf¹⁵⁴, und im April 1917 in einer Denkschrift für den Kaiser einen „Marsch gegen Petersburg“ forderte¹⁵⁵; Schiemann, der sich persönlich beim Kaiser um das Amt des Kurators der wiederzuerrichtenden deutschen Universität beworben hatte und auch von ihm „bestimmt“ worden war¹⁵⁶, warf Harnack vor, eine mehrsprachige Universität gefordert zu haben¹⁵⁷ – quasi mit Gleichberechtigung. Er selbst dagegen wollte Lettisch und Estnisch nur in der Volksschule gestatten; denn wenn man sie in den höheren Schulen dulde, werde damit bald auch der Eintritt in die Universität möglich. „Die Konsequenz wird dann jenes Eingreifen lettischer und estnischer nationalistischer Elemente in die Universität Dorpat sein, das ich mit dem Worte ‚böhmische Zustände‘ charakterisiere.“¹⁵⁸ Allerdings ist Schiemanns Formulierung nicht eindeutig – sie könnte das Verbot des Lettischen und Estnischen an den höheren Schulen bedeuten oder auch die Verweigerung des Zugangs von Esten und Letten zu ihnen.¹⁵⁹ Plausibel scheint die Deutung eines deutschbaltischen

¹⁵² Ebenda, S. 131.

¹⁵³ Zu seinen Anschauungen siehe KLAUS MEYER: Theodor Schiemann als politischer Publizist, Frankfurt – Hamburg 1956.

¹⁵⁴ Siehe dazu das Zeugnis eines russischen Kollegen, der politisch entgegengesetzte Auffassungen vertrat und sich trotzdem auf Russisch an Schiemann um Hilfe gewandt hatte: N.I. KAREEV: Pjat' nedel' v germanskom plenu [Fünf Wochen in deutscher Gefangenschaft], in: V nemeckom plenu, Moskva 1915, S. 11-20.

¹⁵⁵ MEYER (wie Anm. 153), S. 227 f. Seine Begründung war, dass die Kriegslust nur von wenigen Personen und eben dieser Stadt lebendig erhalten werde.

¹⁵⁶ RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 58; MÜLLER (wie Anm. 93), S. 218 f.

¹⁵⁷ [HANS] DELBRÜCK: Theodor Schiemann, in: Preußische Jahrbücher 173 (1918), S. 422-426, hier S. 424.

¹⁵⁸ Der Privatbrief Theodor Schiemanns vom 23.08.1918 an seinen Neffen, den liberalen deutschbaltischen Politiker Paul Schiemann, ist abgedruckt in dem von HANS VON RIMSCHA edierten Auszug seiner Memoiren: Die Politik Paul Schiemanns während der Begründung der Baltischen Staaten im Herbst 1918, in: ZfO 5 (1956), S. 68-82, hier S. 80. – In Böhmen standen sich Deutsche und Tschechen im nationalen Kampf gegenüber, seit 1897 war Tschechisch zweite Amtssprache, die auch deutsche Beamte beherrschen mussten. Die Universität war bereits 1882 geteilt worden, und angesichts der gespannten Beziehungen war es 1908 und 1909 zu Ausschreitungen gekommen, weil sich tschechische Studenten durch den (organisierten) Bummel deutscher Korporationsstudenten auf einer Hauptstraße Prags provoziert fühlten.

¹⁵⁹ Dem zitierten Satz geht folgende Passage voraus: „Mein politisches Bekenntnis verlangt nun, daß diese Lande ganz eingedeutscht werden. Deshalb unterstütze ich die Ansiedlungspolitik und die Richtung der Schulpolitik, welche den Letten und Esten,

Historikers, dass Schiemann nicht assimilationsbereite Letten und Esten kategorisch von der Universität ausschließen bzw. fernhalten wollte.¹⁶⁰

Karl Dehio hatte bislang zu den Führungskräften der Baltischen Konstitutionellen Partei der Universitätsstadt gehört, welche allen Nationalitäten offenstand, sofern sie den deutschen Führungsanspruch respektierten und eine zarentreue Politik auf der Grundlage des Oktobermanifests von 1905 zu fördern gedachten.¹⁶¹ Auch nun setzte er sich zwar allgemein für „Sprachentoleranz und tolerante nationale Weitherzigkeit“ ein, bestand aber auf Deutsch als Unterrichtssprache der Universität.¹⁶² Dafür machte er zwar praktische Gründe geltend: Es gebe keine Lehrbücher auf Estnisch und Lettisch, für wissenschaftliche Publikationen müsse man sich einer „Weltsprache“ bedienen, und nur eine deutschsprachige Universität könne auch Studenten aus Deutschland und Russland anziehen. Zugleich aber argumentierte Dehio im Bewusstsein der Überlegenheit einer jahrhundertealten Wissenschaftskultur: „Eine Universität im edlen Sinn des Wortes, die die Wissenschaft fördern und ausbreiten lehren will, muss sich dazu einer Kultursprache bedienen und bei einem grossen Volk in die Schule gehen.“¹⁶³ Dehios Drängen auf den Beginn deutscher Vorlesungen möglichst schon im Sommer 1918 sollte auch dazu dienen, ähnlichen Bestrebungen der Esten und Letten einen Riegel vorzuschieben. Auf dieser Grundlage war er dann zu Zugeständnissen bereit: Auf Verlangen sollten estnische und lettische Parallelkurse stattfinden, und auch Lehrstühle speziell für diese Sprachen und ihre Literatur zog er, nicht zuletzt zur Profilbildung der Universität, in Erwägung.¹⁶⁴ Allerdings sollten Letztere die Esten und Letten selbst finanzieren. Und Parallelkurse kamen seinen privaten Aufzeichnungen zufolge nur in Frage, sofern dem „keine praktischen Schwierigkeiten“ (wie z.B. der Mangel an Demonstrationmaterial für zwei Kurse) entgegenstünden. Doch alles Entgegenkommen war für Dehio nur die zweit-

unter Aufrechterhaltung der indigenen Sprachen in den Volksschulen, die Mittelschule vorenthalten will. Gewähren wir ihnen die Mittelschule, Real- und Klassisches Gymnasium, so ist es nur eine Frage der Zeit, wann diese Schulen auch das Recht erhalten, Zeugnisse zu geben, die den Eintritt in die Universität ermöglichen.“ (Die Politik Paul Schiemanns [wie Anm. 158], S. 80; Hervorhebung T.M.).

¹⁶⁰ RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 63.

¹⁶¹ GERT VON PISTOHLKORS: Die Ostseeprovinzen unter russischer Herrschaft (1710/95-1914), in: Deutsche Geschichte im Osten Europas. Baltische Länder (wie Anm. 56), S. 265-450, hier S. 439 f.

¹⁶² Zitiert bei RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 67.

¹⁶³ Auszüge aus Dehios Tagebüchern (wie Anm. 128), fol. 104 (Zitat), 107. So deutete er als Rektor der deutschen Universität dann auch die Geschichte: „Fast ein Jahrhundert lang hat unsere baltisch-deutsche Alma Mater Dorpatensis die ihr natürliche Aufgabe erfüllt und abendländische Kultur in den zum germanischen Kulturkreis gehörenden baltischen Landen verbreitet und gepflegt.“ (Rede von K. Dehio zur ersten Immatrikulation am 7.IX.1918: EAA 2090/1/360a, fol. 109-110, Zitat 109).

¹⁶⁴ RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 67 f.

beste Lösung; denn ohne Parallelkurse „wäre es natürlich bequemer für die Universität selbst, die Sache wäre klarer und reiner und das immerhin störende Sprachengemisch fiel weg“. ¹⁶⁵

Das deutsche Armeeoberkommando und die Oberste Heeresleitung wollten behutsamer vorgehen als der eigenmächtige General oder der konservative Publizist. Insbesondere hielten sie Schiemann nicht für einen geeigneten Kurator, weil seine Ernennung ein „Schlag ins Gesicht“ der deutschfreundlichen Letten sei. ¹⁶⁶ Außerdem wünschten sie aber einen Offizier für diese Position und forderten nach Schiemanns bereits erfolgter Ernennung dessen faktische Entmachtung. ¹⁶⁷ Tatsächlich wurde ihm ein junger Jurist zur Seite gestellt, der vorher im preußischen Kultusministerium tätig gewesen war und ihn bei den weiteren Vorbereitungen stark an den Rand drängte. ¹⁶⁸ Dabei blieb Schiemann Professor der Universität Berlin und übte das Kuratorium nur als Ehrenposten aus, Helfritz wurde als Hauptmann für diese Aufgabe abkommandiert. Zusammen bildeten beide ab 9. Juni die „Universitätsverwaltung beim Armeeoberkommando“. ¹⁶⁹ Nachdem die russische Universität am 1. Juni offiziell liquidiert worden war, hatte Dehio die Geschäfte am 7. Juni von dem bisherigen russischen Rektor Alekseev übernommen, übergab sie aber bereits drei Tage später an Helfritz. ¹⁷⁰

Doch diese eigentümliche Form der Universitätsverwaltung stieß auch bei den vorgesetzten militärischen Stellen auf Befremden: Der Oberbefehlshaber Ost trat für estnische und lettische Parallelvorlesungen ein und meinte, man solle doch besser einen Senat aus Professoren bilden. Sein juristischer Berater, Alexander von Freytagh-Loringhoven, der seit 1911 Professor in Jur'ev gewesen war, empfahl, „die eigentliche Universitätsverwaltung dem Lehrkörper [zu] überlassen [...], der in russischer Zeit eine sehr weitgehende Autonomie genöß“. Doch er verband damit eine taktische Erwägung: „Es wäre zweckwidrig, der deutschen Verwaltung die ganze Verantwortung aufzubür-

¹⁶⁵ So Dehio in seinen eigenen Notizen (wie Anm. 128, fol. 105 f.), die offenbar die Grundzüge des von Rimscha ausgewerteten Memorandumskonzepts enthalten, aber nicht mit diesem identisch sind.

¹⁶⁶ Schiemann hatte 1906 ein Vorwort zu der die Letten erzürnenden Schrift „Die lettische Revolution“ verfasst und deren Darstellung somit gutgeheißen.

¹⁶⁷ Sie forderten nämlich, dass er „dem A. O. K. 8 [Armeeoberkommando 8] völlig unterstellt wird, keine Politik treiben darf, Weisungen nur durch A. O. K. 8 erhält, seinen dienstlichen Schriftverkehr nur durch A. O. K. 8 leitet“ und ihm „eine jüngere Verwaltungskraft“, nämlich ein Offizier des Armeeoberkommandos, beigegeben werde. GIESE: Die deutsche Militärverwaltung (wie Anm. 129), S. 281/241. Auch finanzielle Erwägungen sprachen gegen Schiemann, denn als Gehalt waren 30 000 M. vorgesehen. Ein Offizier dagegen konnte zu dieser Aufgabe „abkommandiert“ werden.

¹⁶⁸ Während Hans Helfritz mit dem Hochschulreferenten des Ministeriums die zusätzlich zu berufenden Lehrenden auswählte, hatte sich Schiemann nur um das Lehrmaterial zu kümmern. RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 65.

¹⁶⁹ GIESE (wie Anm. 129), S. 282/242, 284/244.

¹⁷⁰ RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 69 mit Anm. 62.

den.“ So könne sie bei den in der ersten Zeit zu erwartenden Fehlern als Instanz auftreten, „die nachher diese Fehler beseitigt“. Außerdem schlug Freytagh-Loringhoven Lehrstühle für Estnisch und Lettisch vor. Solche Zugeständnisse seien „erwünscht und unschädlich“ und besser freiwillig zu machen, als sie sich später abpressen zu lassen.¹⁷¹

In der vorläufigen Satzung hieß es schließlich: „Die Universität untersteht dem Armeeoberkommando.“ Außer dem Rektor ernannte der Oberbefehlshaber auch die Dekane.¹⁷² Und mit der Ernennung Schiemanns zum Kurator im April und der Ernennung Dehios zum Rektor Ende August¹⁷³ war ein Spannungsverhältnis zwischen Kurator und Universität, wie es aus der russischen Geschichte vertraut war, fast schon vorgezeichnet.

Bei der Zusammenstellung des Lehrkörpers hatten Schiemann und Helfritz auch die estnischen und lettischen Professoren der bisherigen russischen Universität gefragt, aber von ihnen (mit einer Ausnahme) eine Absage erhalten. So konnte man der deutschen Institution keinen Vorwurf machen, sie ausgeschlossen zu haben – denn sie waren quasi auf „eigenen Willen“ ausgeschieden. Als neu zu berufende reichsdeutsche Dozenten zogen Schiemann und Helfritz nur „Persönlichkeiten von absolut zuverlässiger nationaler Gesinnung“ in Erwägung, denn „jeder international-kosmopolitische Einschlag würde sofort von den anglo- und slavophilen Elementen aufgegriffen und ausgewertet werden“.¹⁷⁴ Im Ergebnis bestand der Lehrkörper der neuen deutschen Universität aus deutschbaltischen Mitgliedern des bisherigen Kollegiums, einem Esten sowie reichsdeutschen Gelehrten im Militärdienst, die von ihrem jeweiligen Truppenteil nach Dorpat abkommandiert wurden. Die prominentesten in Deutschland wirkenden Deutschbalten wie Harnack, Georg Dehio, Wilhelm Ostwald oder Johannes Haller waren also nicht darunter.¹⁷⁵

Obwohl noch am Tag zuvor aus dem Großen Hauptquartier Bedenken gegen die provisorische Eröffnung angemeldet worden waren, wurde am 19. Juli in der *Rigaer Zeitung* der Beginn der Vorlesungen für 16. September angekündigt.¹⁷⁶ Wer auch jetzt wieder – wie schon im Frühjahr – durch eine öffentliche Ankündigung Fakten schuf, ist unklar.

¹⁷¹ Die Stellungnahme ist ausführlich zitiert bei GIESE (wie Anm. 129), S. 285/245.

¹⁷² Vorläufige Satzung für die Universität Dorpat, Dorpat o.J., § 5 (Zitat), in: EAA 1435/1/11. Ein Auszug findet sich im Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1918.

¹⁷³ MÜLLER (wie Anm. 93), S. 220; GIESE (wie Anm. 129), S. 66.

¹⁷⁴ GIESE (wie Anm. 129), S. 283 f./243 f.

¹⁷⁵ RIMSCHA: Adolf von Harnack (wie Anm. 123), S. 69, 74. Bei Dehio ist die Absicht zu erkennen, keine Esten und Letten zu berufen: „Professoren sollten durch eine Commission, die nach Deutschland fährt, erwählt werden, soweit man solche, aber vollwertige nicht schon bei uns bekommen kann. Wir müssen betonen, dass die Esten und Letten keine geeigneten Kandidaten haben und darum umso mehr darauf bedacht sein, selbst nur vollwertige zu wählen.“ (Auszüge aus Dehios Tagebüchern [wie Anm. 127], fol. 107).

¹⁷⁶ Gegen die Eröffnung sprach insbesondere die noch ungeklärte Finanzierung (GIESE [wie Anm. 129], S. 295/246).

Bei der feierlichen Eröffnung der Universität trafen die verschiedenen Konzeptionen noch einmal aufeinander: Rektor Dehio sprach von der gemeinsamen deutschen, da durch Luther und Kant geprägten, Kultur aller „Einwohner [...], auch der Stammbevölkerung“, die mit den Deutschen inzwischen zu „einer Einheit zusammengeschweißt“ sei. Durch gemeinsame Verteidigung des Landes seien sie alle „Söhne einer Scholle“ geworden. Nach der Gefährdung dieses Einklangs in den vorausgegangenen Jahrzehnten wies Dehio nun der Universität die Aufgabe der „Versöhnung“ zu.¹⁷⁷ Kurator Schiemann setzte dagegen auf Abgrenzung, wenn er den Neuimmatrikulierten einschärfte: „Fichte sagt, Charakter haben und deutsch sein ist gleichbedeutend.“ Zwar situierete er dies im Freiheitskampf gegen Napoleon, doch nur, um die „schweren Tage innerer und äußerer Anfechtung“ der baltischen Studenten damit zu parallelisieren. Nun sei „das Werk der Befreiung Alt-Livlands vom Zwang russischer Tyrannei und vom Druck russischen Größenwahnsinns“ gelungen. Unterstrich Dehio den Charakter der Landesuniversität, so betonte Schiemann die Inbesitznahme dieses „Hochsitzes unserer Bildung“ durch das Deutsche Reich. Und wenn er die Studenten dazu aufrief, ihrer „engeren Heimat und dem deutschen Vaterlande zu dienen“, schloss er, wie schon mit dem Fichte-Zitat, implizit nicht nur die Russen aus, sondern auch Esten und Letten.¹⁷⁸

Die neue deutsche Universität in Dorpat war ein Unikum der Universitätsgeschichte: eine militärische Schöpfung, die mit der militärischen Gewalt über das Gebiet auch wieder verging.¹⁷⁹ Vieles war hier zusammengekommen, was im Kontext der russischen Universitätsgeschichte nur als Rückschritt verstanden werden kann: die Wiedereinführung des Amtes des Kurators, die stark eingeschränkte Autonomie, zudem die Unterstellung nicht unter die zivile Obrigkeit eines Bildungsressorts, sondern unter das Armeekommando, schließlich die Ernennung, nicht Kooptation der Berufenen. Alles das,

¹⁷⁷ Die Rede ist abgedruckt in: *Rigaer Zeitung*, Nr. 217 vom 19.09.1918, hier zitiert nach Giese. Ob Dehio mit Deutsch als einziger in Frage kommender Unterrichtssprache nun aber auch die fakultativen Parallelvorlesungen ausschließen wollte (wie GIESE [wie Anm. 129], S. 290/250, vermutet), scheint fraglich. Man beachte die ausführliche Begründung, die vom emotionalen Motiv zu pragmatisch-praktischen Gründen führt: „Wir wollen unsern Schülern und unsern Landesgenossen nahe treten, in dem wir das Beste, was wir besitzen, ihnen in der Sprache unseres Herzens, in unserer deutschen Muttersprache übermitteln. Sie ist die natürliche Verkehrssprache zwischen den verschiedenen Völkerschaften unseres Landes – sie ist die Sprache, in der in den letzten Jahrzehnten die großen Entdeckungen und Errungenschaften der Wissenschaft der Welt mitgeteilt worden sind – sie ist somit die einzige, die für unsere Universität ernstlich in Frage kommen kann.“ (Hervorhebung T.M.)

¹⁷⁸ *Dorpater Zeitung* (Festnummer) vom 16.09.1918, zitiert nach MEYER (wie Anm. 152), S. 66 f.

¹⁷⁹ Siehe Helfritz' Brief an Becker vom 20.11.1918: Mit dem Rückzug des deutschen Militärs sei der Universität die Basis entzogen und ihre Kontinuität nicht mehr gesichert (MÜLLER [wie Anm. 92], S. 222).

was russische Hochschullehrer in der Revolution von 1905, gerade aufgrund ihrer Auslandserfahrung in Deutschland, als Vorbild für autonome Hochschulen gepriesen hatten, setzten die deutschen Okkupanten, nachdem es bereits errungen war, wieder außer Kraft. Und dabei brachten sie einen Lehrkörper zustande, der national noch homogener war als in der russifizierten Universität. Insofern reproduzierten sie quasi-russische Verhältnisse nicht nur, sondern verschärften sie dabei noch.

Schlussbetrachtung

Dass sich die russischen Professoren in Jur'ev an der Kriegführung weniger aktiv beteiligten als ihre Straßburger deutschen Kollegen, sollte nicht als mangelnder Patriotismus interpretiert werden. Vielmehr befanden sie sich im Einklang mit der russischen Tradition völlig getrennter Karrierewege des militärischen und des akademischen Bereichs, die in Deutschland in der Person des Professors als Reserveoffizier oft aufs engste verbunden waren. In Russland dagegen kam die Trennung der Bereiche fast einer Gegensätzlichkeit gleich und wurde durch die schon traditionelle Distanz, wenn nicht Opposition, der Gebildeten gegenüber dem Staat (dessen Beamte sie gleichwohl waren) auch nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht aufrechterhalten. Deshalb sollte eher betont werden, dass sich die russischen Gelehrten, wie ihre Kollegen in Deutschland, im Krieg trotzdem zunächst voll hinter die eigene Führung stellten. Dass sie, nach zeitweiligem Widerspruch, letztlich doch bereit waren, die Universität Jur'ev auf Forderung der vorgesetzten Behörden ins Innere des Reichs zu evakuieren, zeugt aber von einem Vorrang des Bildungsauftrags vor der nationalen Sendung. Bei ihren deutschen Kollegen im Elsass fielen diese beiden Aufgaben dagegen in eins.

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren Russifizierung und Germanisierung in Jur'ev und Straßburg keineswegs so umfassend und rücksichtslos umgesetzt worden, wie die zeitgenössische Publizistik und nachfolgende Historikergenerationen glauben machen wollten. Trotzdem fehlten für eine Geschlossenheit, die sich aus einem alle umfassenden Gemeinschaftsbewusstsein hätte speisen können, sowohl der deutschen Universität im Elsass als auch der russischen in Livland die Voraussetzungen; denn ihre Angehörigen waren untereinander keineswegs gleich, sondern genossen, entsprechend ihrer ethnisch-kulturellen Herkunft, faktisch abgestufte Rechte: Diese innere Fragmentierung der Universität und die gleichzeitige Diskriminierung der gesamten deutschen bzw. elsässischen Bevölkerung erschwerte die Selbstbehauptung der beiden Institutionen im Angesicht des vordringenden Kriegsgegners. Dazu kamen unterschiedliche Interessen der verschiedenen nationalen Gruppen, die etwa bei der Evakuierung Jur'evs deutlich wurden: Nicht der Erhalt der Einrichtung an sich war umstritten, sondern die Frage, wo, in welcher Gestalt und für wen dies geschehen solle. Ähnlich wie die Esten nun die Universität für die lokale Bevölkerung beanspruchten, hatten in Straßburg die Elsässer schon in der Vorkriegszeit auf größeren Einfluss gedrängt. In beiden Fällen

wurde der Anspruch der Reichsregierung bzw. Titularnation, über die Universität zu entscheiden, von den Einheimischen in Frage gestellt.

1918 wurden beide Universitäten formell geschlossen. Die Auflösung erfolgte, indem die fremde Macht mit Mitgliedern der bestehenden Institution ein Bündnis einging¹⁸⁰ und sie auch als Mittelsmänner bei der ‚Abwicklung‘ einsetzte, den direkten Kontakt mit der offiziellen Universitätsleitung dagegen möglichst vermied. Weitere Ähnlichkeiten fallen ins Auge: die Einbehaltung der Papiere der bisherigen Studenten und die camouflierte oder offene Vertreibung der Lehrenden. Dieser Liquidationsprozess wurde in Jur'ev etwas langsamer und glimpflicher gestaltet als in Straßburg, und dabei waren die russischen Professoren in ihrem Versuch der Selbstbehauptung auf der Grundlage des Völkerrechts vielleicht etwas geschickter als die deutschen in Straßburg, letztlich aber ebenso erfolglos.

Schon um die Jahrhundertwende taugten die Universitäten Straßburg und Jur'ev nicht mehr als Vorposten deutscher respektive russischer Kultur und des Deutschen bzw. Russischen Reichs; erst recht anachronistisch war die deutsche Universität Dorpat 1918. Diese Universitäten wurden von Außenstehenden eingerichtet und bemannt. Da es ihnen allenfalls in Ansätzen gelang, die Abwehr der Einheimischen gegen diese Anmaßung zu überwinden, blieben auch ihr Lehrkörper und ihre Studentenschaft fragmentiert. Doch die Deutschen und die Russen harrten auf ihrem Posten aus bis zum bitteren Ende – und erkannten erst dadurch, dass es längst ein verlorener Posten war.

¹⁸⁰ Oder nutzten vielleicht einheimische Gegner der *früheren* nationalen Umpolung die Kriegssituation, um die Verhältnisse erneut umzukehren? Auf diese Idee könnten einen die in Dorpat/Jur'ev durch öffentliche Ankündigung geschaffenen Fakten bringen.

Summary

Outposts – or lost posts?

The Universities of Straßburg and Jur'ev 1872/1887-1918

In the Modern Era, European universities rooted in Graeco-Roman culture and Christianity and using Latin as a lingua franca, were transformed into institutions of national states. They played a seminal role in national movements and were even considered bastions or outposts of the national cultures of the respective states. This was particularly true of border regions and recently annexed provinces of uncertain or mixed allegiance. Based on a re-examination of germanization and russification in the late 19th century and, in particular, on an exploration of World War I (when the universities of Straßburg and Jur'ev found themselves in the war zone) this article analyzes the closing of these two universities. It discusses the question to what extent this was a consequence of external developments or of the relations between different national groups within these universities and of the traditional tensions between regional and imperial interests.

On the one hand, russification and germanization were not enforced as rigorously as the contemporary press and traditional historiography maintained. It is true that most Alsatian and Baltic German teachers were driven out or (by language requirements) forced to resign or retire. At the same time, students of the dominant nationality and from the interior of both empires were specifically recruited for these universities. On the other hand, individual teachers were allowed to use French or German respectively, and concessions were made to locally dominant religious groups (by setting up a Catholic Theological Faculty in Straßburg University and allowing professors of the Lutheran Theological Faculty in Jur'ev to continue teaching in German up to 1916).

However, by these very measures and by the different cultures of their students and staff, these universities were internally divided. Apart from formal relations there were hardly any social contacts between the various groups. Their finely graded positions within the university and the discrimination against all Alsations and Baltic Germans during the war made the self-assertion of these universities ever more complicated in the face of the advancing enemy troops. And whereas there seemed to be no doubt about the preservation of these universities, the question for whom and (in the case of Jur'ev) where they should continue their work was highly disputed.

When, at the outbreak of war, loyalties to the respective empires had been put to a test the non-dominant ethnic groups had clearly passed it. The increased discrimination, however, made them hope for the victory of the enemy of their home country (i.e. France and Germany). In the end the invading and occupying power were able to close the former institutions collaborating with local members of the non-dominant groups. The re-established (or rather new) German university in Jur'ev (Dorpat), however, was a unique (and strange) phenomenon in the history of European universities: It was under the jurisdiction of the German army and was staffed mainly by scholars serving in this army cooperating with some Baltic German members of the formerly Russian university. German regulations limited its autonomy more than the Russian authorities had ever done. But it faded away with German military power. Though German scholars in Straßburg and Russians in Jur'ev stood by their posts to the very end, the collapse of these universities only proved that they had in fact been fighting a lost cause.